

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 179 (2011)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

WENN DIE EWIGKEIT IN DIE ZEIT EINBRICHT

Um 7, 8.50 und 18 Uhr kommen wir Chorherren des Stiftes St. Michael von Beromünster im Chorgestühl zusammen. Dann beten wir Psalmen und Hymnen und hören Abschnitte aus der Heiligen Schrift wie auch aus Werken geistlicher Schriftsteller. Das gemeinsame, laute Beten und Lesen hat vieles für sich. So prägt sich die Aussage tief ein. Man wird unwillkürlich Zeuge, wie Menschen anderer Epochen geschwankt haben zwischen Auflehnung gegen Gott und Erfüllung in ihm. Wer Psalmen betet, wird hineingenommen in die grosse Hoffnungsgemeinschaft von vertrauenden Menschen aus vielen Generationen. Im Psalmengebet hat vieles Platz: die Sorgen des eigenen Lebens und die Anliegen der Mitmenschen, die ganz direkt oder in Andeutungen darum bitten, an sie zu denken.



Der Auferstandene erscheint zwei Jüngern: Zwei zeitlich geschiedene Szenen (Begegnung auf dem Weg und Mahl in Emmaus) sind in diesem Bild vereint. (Foto: www.kunstverlag-peda.de)

Chorgestühl aus dem 17. Jahrhundert

Im Jahr 1601 erhielt der Bildhauer Christoffel Fünffe aus Waldshut den Auftrag, ein neues Chorgestühl zu schnitzen. Bestehende gotische Stallen hatten den Chorherren offenbar nicht mehr gefallen. Die Zusammenarbeit mit Fünffe wurde jedoch bald eingestellt. Von ihm sind eine Christusdarstellung und eine Marienfigur erhalten.

Die Hauptphase der Realisierung ist in den Jahren 1606 bis 1610 anzusetzen, als Melchior und Heinrich Fischer aus Laufenburg die Arbeit fortsetzten. In nur vier Jahren entstand nun das imposante Chorgestühl mit 621 Figuren, das über insgesamt 48 Plätze verfügt, darunter 26 Hochstühle (Chorherren) und 22 Vorderstühle (Kapläne). Über den Hochstühlen finden wir Szenen aus dem Leben Jesu. Als Beispiel ist die Begegnung des auferstandenen Jesus mit den Jüngern in Emmaus an dieser Stelle abgebildet. Anregungen für die Bilder aus dem Leben Jesu gab teilweise eine Kupferstichfolge von Hendrik Goltzius (1558–1617), eines Vertreters des niederländischen Manierismus.

Etwas höher sind auf beiden Seiten Halbfiguren dieser Heiligen zu sehen: Michael, Gabriel, Melchisedek, Abraham, Mose, David, Johannes (Evangelist), Matthäus, Gregor der Grosse, Hieronymus, Karl Borromäus, Raphael, Uriel, Isaak, Jakob, Jesaja, Jeremia, Markus, Lukas, Ambrosius, Augustinus und Niklaus von Flüe. Den obern Abschluss bilden auf jeder Seite sieben Engel. Sie wurden 1694 von Michael Hartmann aus Luzern geschaffen.

Jakob Bernet

73
BEROMÜNSTER

74
LESEJAHR

75
PALLIATIVE
CARE

79
JOHANNES
XXIII.

81
KIPA-WOCHE

85
AMTLICHER
TEIL

Für Besichtigungsmöglichkeiten melden Sie sich bitte per E-Mail unter: fuehrungen@stiftberomuenster.ch

JESUS, DER SCHRIFTGELEHRTE

6. Sonntag im Jahreskreis: Mt 5,17–37

Die sogenannte Bergpredigt (Mt 5–7) gehört zu den bekanntesten Texten der Bibel. Leider gehört sie auch zu den am meisten missverstandenen, muss sie doch oft als Beleg für die Meinung herhalten, Jesus habe sie im Sinne einer Ablösung des «Alten Testaments» gesprochen. Das Gegenteil ist der Fall!

Ausnahmsweise möchte ich dieses Mal eine *Kürzung* der Evangelienlesung vorschlagen: Mt 5,17–26. Es gibt zwar bereits den Vorschlag einer «Auswahl» (5,20–22a.27–28.33–34a.37), aber diese macht so zerstückelt keinen Sinn. Der vollständige Evangelientext ist meines Erachtens aber zu lang bzw. beinhaltet zu viele verschiedene Themen.

Matthäus und Jesus im Gespräch mit den Schriften

Schon der Jesus des Matthäusevangeliums musste gegen ein Missverständnis angehen: «Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen» (Mt 5,17). Dass es Jesus nicht um ein Aufheben der biblischen Tradition geht, versteht jeder. Was aber heisst dann «erfüllen»?

Beim Stichwort «Erfüllung» verstehen ja viele bis heute, dass das sogenannte Alte Testament reine Verheissung sei, die dann im «Neuen Testament» ihre «Erfüllung» gefunden habe. Was aber meint Matthäus, wenn er von «Erfüllung» spricht?

Das erste Wort, das Jesus im Matthäusevangelium spricht, sagt er zu Johannes: «Nur so können wir [d. i. Johannes und Jesus] die Gerechtigkeit [die Gott fordert] ganz erfüllen» (3,15). Es geht für Jesus also darum, dass sein Reden und Tun mit dem Willen Gottes übereinstimmen. In seinem Reden und Handeln «erfüllt» Jesus den Willen Gottes (6,10; 26,43) und verhält sich «schriftgemäss» – wie Gott in seinem Handeln an ihm (1,22; 2,15.17.23).

Deshalb ist der folgende Vers nur logisch: «Amen, das sage ich euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht der kleinste Buchstabe des Gesetzes vergehen, bevor nicht alles geschehen ist» (5,18). Die Tora (= «das Gesetz») und die prophetischen Schriften gelten bis zum kleinsten Buchstaben, dem hebräischen Jod (griechisch: *jota*). Nicht einmal ein kleiner Strich an einem Buchstaben wird verändert werden.

Im Hintergrund dieser Aussagen steht natürlich die Offenbarung vom Sinai und der Anspruch, dass jede prophetische Auslegung durch Mose legitimiert sein muss. So steht es als Abschluss der Tora: «Niemand wieder ist in

Israel ein Prophet wie Mose aufgetreten. Ihn hat der Herr Auge in Auge berufen. Keiner ist ihm vergleichbar, wegen all der Zeichen und Wunder, die er in Ägypten im Auftrag des Herrn am Pharao, an seinem ganzen Hof und an seinem ganzen Land getan hat, wegen all der Beweise seiner starken Hand und wegen all der Furcht erregenden und grossen Taten, die Mose vor den Augen von ganz Israel vollbracht hat» (Dtn 34,10–12). Wenn der Prophet Jesus also alle Gerechtigkeit «erfüllt», legt er authentisch die Schrift aus – in Wort und Tat.

Mit seiner Schriftauslegung steht er aber natürlich in Konkurrenz mit anderen Schriftgelehrten, die Matthäus – nach eigenem Verständnis wohl selber Schriftgelehrter (Mt 13,52) – durchaus kritisch sieht: «Wer auch nur eines von den kleinsten Geboten aufhebt und die Menschen entsprechend lehrt, der wird im Himmelreich der Kleinste sein. Wer sie aber hält und halten lehrt, der wird gross sein im Himmelreich» (5,19). Auch das ist nicht neu, steht doch im Buch Deuteronomium: «Ihr sollt auf den vollständigen Wortlaut dessen, worauf ich euch verpflichte, achten und euch daran halten. Ihr sollt nichts hinzufügen und nichts wegnehmen» (Dtn 13,1; vgl. Dtn 4,1 f.; Jer 26,2; Spr 30,6). Es geht also nicht nur um die (theoretische) «Achtung» der Gebote, sondern vor allem um das «Halten». Für Jesus ist das Tun der Lehre vorgeordnet! Deshalb auch die Reihenfolge in Mt 5,19: erst (selber) «halten», dann erst «halten lehren»! In Bezug auf die Schriftgelehrten und Pharisäer liegt für den matthäischen Jesus genau dort das Problem: «Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf den Stuhl des Mose gesetzt. Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach dem, was sie tun; denn sie reden nur, tun selbst aber nicht, was sie sagen» (Mt 23,2 f.). Bestritten wird hier wohlgemerkt nicht die Lehrautorität der Schriftgelehrten. Was sie auf dem Stuhl des Mose in der Synagoge lehren, ist korrekt und zu befolgen. «Nur» mit der Praxis hapert es bei ihnen. Und da sollen sie von den Jüngerinnen und Jüngern Jesu übertroffen werden: «Darum sage ich euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit grösser ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen» (Mt 5,20).

Wenn Jesus nun im Folgenden die Zehn Gebote auslegt, dann tut er dies im Rahmen jüdischer Auslegung der Tora im 1. Jahrhundert. Ein normatives Judentum gibt es zu dieser Zeit nicht. Schriftgelehrte aktualisieren die Tora aus eigener Souveränität

und Vollmacht. Was «zu den Alten gesagt worden ist» – der Wortlaut der Tora – ist natürlich unbestritten. Worum es Jesus (und allen anderen Schriftgelehrten auch) geht, ist die Übertragung auf die jeweils konkreten Lebenssituationen der Hörerinnen und Hörer. Und da unterscheiden sich die Auslegungen. Deshalb: «Ich aber sage euch ...», was so viel heissen soll wie: «Ich lege euch das so aus ...». Es geht also gar nicht um «Anti-Thesen» – gar noch gegen die Tora –, sondern um eine *Auslegung* der Tora, wie sie auch andere Schriftgelehrte vornehmen.

Speziell an Jesus ist die Radikalität seiner Auslegung (Mt 5,22–26). Indem er an die Wurzeln der Gewalt geht, kann er zeigen, dass jeder Totschlag eine lange Vorgeschichte hat. Halten des Gebotes hiesse Achtsamkeit auf die kleinen Schläge, die ein verbales Feld der Gewalt aufbauen (Zorn, «Dummkopf», «(gottloser) Narr»). Ethik und «Erfüllung göttlichen Willens» beginnt im Vorfeld der Straftat. Und Religion wird missbraucht, wenn «Opfergaben zum Altar» gebracht werden, ohne dass vorher Versöhnung stattgefunden hat. Mit solchen konkreten Beispielen aus dem Alltag der Zuhörerinnen und Zuhörer nimmt Jesus jeder Selbstgerechtigkeit den Wind aus den Segeln. Niemand kann sich «fromm» auf den reinen Wortlaut der Tora zurückziehen nach dem Motto: «Ich habe ja keinen umgebracht.»

Jesuanische Ethik will vermeiden, dass es erst so weit kommen muss. Auch das folgende Beispiel geht genau in diese Richtung: «Schliess ohne Zögern Frieden mit deinem Gegner, solange du mit ihm noch auf dem Weg zum Gericht bist» (5,25). Wieder geht Jesus an die Wurzel des Übels: Rechthaberei. Das gibt es ja einfach, dass man selbstgerecht davon überzeugt ist, im Recht zu sein. Jesus relativiert das: Beide, ich und mein Gegner, sind auf dem Weg zum Gericht. Und – bei nüchterner Betrachtung – wissen wir beide nicht, wie es ausgeht. Unter diesen Umständen wäre es schwachsinnig, auf ein eigenes Recht zu pochen.

Dieter Bauer

Lesetipp:

Hubert Frankemölle: Das Matthäusevangelium. Neu übersetzt und kommentiert. Stuttgart 2010.

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

GESELLSCHAFTLICHE VERÄNDERUNGEN UND PALLIATIVE CARE

Herausforderungen für die Kirchen und die Seelsorge

I. Hintergrund: Die Veränderung der Demografie in der Schweiz

Die Mehrzahl der Menschen in der Schweiz stirbt nicht plötzlich oder unerwartet (dies betrifft ca. 10% der Bevölkerung), sondern nach einer «über längere Zeit langsam zunehmende(n) Pflegebedürftigkeit».¹ Im Zusammenhang mit der zunehmenden Überalterung der Gesellschaft wird die Zahl Sterbender in Zukunft weiter steigen. So rechnet das Bundesamt für Statistik damit, dass bis zum Jahr 2050 die jährlichen Todesfälle von heute 60 000 auf 90 000 ansteigen werden. Aufgrund dieser Ausgangslage liegt es auf der Hand, dass der Pflegebedarf in den nächsten Jahrzehnten stetig steigen wird und ein Bedarf an neuen Behandlungskonzepten besteht. Ein solches Konzept stellt die Palliativversorgung (im Folgenden «Palliative Care») dar, und das Bundesamt für Gesundheit (BAG) hat sich daher zum Ziel gesetzt, diese zu fördern. Ende 2009 hat es eine Nationale Strategie Palliative Care 2010–2012 verabschiedet.

Demografische Veränderungen – Herausforderung für die Seelsorge und die Kirchen: Wie reagieren Kirchen und Seelsorge auf diese demografischen Veränderungen? Werden die aktuellen pastoralen Konzepte diesen Veränderungen gerecht? Welche professionellen und ehrenamtlichen kirchlichen Angebote gibt es an welchen Orten (z. B. Besuchsdienste, Trauergruppen, Sitzwachen)?² Liegt der Schwerpunkt der professionellen Seelsorge im Gesundheitsbereich bei den Akutspitalern und werden Alters- und Pflegeheime respektive Rehabilitationskliniken genügend berücksichtigt? Wie erfolgt die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, z. B. der Spitex, und in der Folge: Müsste man neben der stationären Seelsorge auch an ambulante Seelsorge denken? Die letzte Frage stellt sich gerade vor dem Hintergrund, dass die meisten Schweizerinnen und Schweizer am liebsten zuhause sterben möchten.

In der katholischen Kirche gibt es eine Vielzahl von Initiativen und Angeboten. Durch die föderalistische Struktur fehlt der katholischen Kirche allerdings oft ein Überblick über die Fülle der Angebote. Diese für die pastorale Planung wichtigen Grundlagen (z. B. Wie viele professionelle Seelsorgende sind pro 100 Patienten/Bewohner in den Heimen, Spitälern und Kliniken im Einsatz? Wie sehen die ehrenamtlichen Strukturen aus?) gälte es meiner Meinung für

eine optimale Planung der seelsorglichen Versorgung zu erarbeiten.

2. Was ist Palliative Care?

Das BAG definiert, analog zur Weltgesundheitsorganisation (WHO), Palliative Care wie folgt: «Palliative Care verbessert die Lebensqualität von Menschen mit unheilbaren, lebensbedrohlichen und chronisch fortschreitenden Krankheiten. Sie umfasst medizinische Behandlung, pflegerische Interventionen, psychische und spirituelle Unterstützung in der letzten Lebensphase.»³ Palliative Care lässt sich entsprechend nicht auf Symptomkontrolle oder Schmerzmanagement reduzieren, sondern der individuelle Mensch mit Körper, Geist und Seele steht im Mittelpunkt des Geschehens.⁴ Die vom BAG gewählte Definition zeigt zudem deutlich auf, dass Palliative Care nur in einer interdisziplinären und hoffentlich partnerschaftlichen Zusammenarbeit realisiert werden kann. Dies betrifft die interprofessionelle Zusammenarbeit genauso wie die Zusammenarbeit mit freiwilligen Gruppierungen.

Interprofessionelle Zusammenarbeit – Herausforderung für die Seelsorge und die Kirchen: Was bedeutet interdisziplinäre Zusammenarbeit für die Seelsorge? Definiert sich Seelsorge als Teil des Gesundheitsteams oder beansprucht sie für sich eine Sonderstellung (z. B. als Grenzgängerin zwischen kirchlicher Anstellung und Arbeit in einer säkularen Gesundheitsinstitution)? Wie lässt sich eine interdisziplinäre Zusammenarbeit realisieren? Wären verbindliche Handlungsstandards der Zusammenarbeit eine Hilfe (z. B. bei jedem Todesfall im Spital, der Klinik oder dem Heim muss ein Seelsorger beigezogen werden)? Wie verhält es sich mit der Dokumentation seelsorglichen Handelns im professionellen gesundheitsbezogenen Kontext? Ist ohne Dokumentation eine partnerschaftliche und kooperative Zusammenarbeit überhaupt möglich? Widersprechen Forderungen nach Dokumentation dem Selbstverständnis von Seelsorge oder der seelsorglichen Schweigepflicht? Schliesslich, sollen religiös-spirituelle Bedürfnisse, Probleme und Erwartungen von Patientinnen und Patienten systematisch erfasst werden, und falls ja, durch wen und auf welche Art und Weise?

Erste Erfahrungen mit Standards und Dokumentation konnten in England sowie Holland gemacht werden. So erörtert beispielsweise Edwin J.

PALLIATIVE
CARE

Dr. Urs Winter-Pfändler ist promovierter Theologe und dipl. Psychologe. Er arbeitet als Geschäftsführer ForModula sowie als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI), St. Gallen.

¹ Bundesamt für Gesundheit (BAG): Nationale Strategie Palliative Care 2010–2012. Kurzversion. Bern 2010, 3.
² So hat beispielsweise die Deutsche Bischofskonferenz eine Erhebung der ambulanten Palliativdienste in Auftrag gegeben. Es zeigt sich, dass Seelsorge in vielfältiger Art und Weise mit ambulanten Diensten verbunden ist. Isidor Baumgartner / Claudia Pfrang / Barbara Haslbeck: Ambulante Palliativversorgung und Seelsorge. Forschungsbericht zu einer empirischen Befragung. Unveröffentlichter Bericht 2009.
³ BAG (wie Anm. 1), 20.
⁴ Ebd.

⁵ Edwin J. Pugh: Offering spiritual support to dying patients and their families through a chaplaincy service, in: *Nursing Times* 106 (2010), 18–20.

⁶ Anne Ruth Mackor: Standardization of Spiritual Care in Healthcare Facilities in the Netherlands: Blessing or Curse?, in: *Ethics and Social Welfare* 3 (2009), 215–228, 224.

⁷ Bruce Pierce: The Introduction and Evaluation of a Spiritual Assessment Tool in Palliative Care Unit, in: *Scottish Journal of Healthcare Chaplaincy* 7 (2004), 39–43.

⁸ Christina Puchalski: Spirituality and the care of patients at the end-of-life: an essential component of care, in: *Omega* 56 (2007–2008), 33–46.

⁹ Larry VandCreek: Spiritual Assessment: Six Questions and an Annotated Bibliography of Published Interview and Questionnaire Formats, in: *Chaplaincy Today* 21 (2005), 11–22.

¹⁰ Traugott Roser: *Spiritual Care. Ethische, organisationale und spirituelle Aspekte der Krankenhausesorge. Ein praktisch-theologischer Zugang.* Stuttgart 2007.

¹¹ Tracy A. Balboni / Lauren C. Vanderwerker / Susan D. Block / Elisabeth M. Paulk / Christopher S. Lathan / John R. Peteet / Holly G. Prigerson: Religiosity and Spiritual Support Among Advanced Cancer Patients and Associations With End-of-Life Treatment Preferences and Quality of Life, in: *Journal of Clinical Oncology* 25 (2007), 555–560, 555.

¹² Maria Waser / Christine Longaker / Martin Johannes Fegg / Gian Domenico Borasio: Effects of spiritual care training for palliative care professionals, in: *Palliative Medicine* 19 (2005), 99–104, 100.

¹³ Thomas Ostermann / Arndt Büssing: Spiritualität und Gesundheit: Konzepte, Operationalisierung, Studienergebnisse, in: *Musiktherapeutische Umschau* 28 (2007), 217–230, 219. Siehe auch Arndt Büssing: «Spiritualität» – Worum reden wir?, in: Arndt Büssing / Thomas

Pugh ein Modell einer Zusammenarbeit zwischen Pflege und Seelsorge im Palliativbereich.⁵ Dabei informieren die Pflegenden die zuständigen Seelsorgenden mit Hilfe eines Pagers, sobald ein Patient im Sterben liegt. Von Pflegenden wurde das Modell sehr geschätzt und die Befragten gaben an, durch die Mitarbeit der Seelsorge entlastet zu werden. Auch in Holland wurden in den vergangenen Jahren Erfahrungen mit solchen Standards gesammelt. Diese werden in einem Überblicksartikel von Anne Ruth Mackor dargestellt. So berichten die beteiligten Seelsorgenden, dass sie dank der Standardisierungsprozesse gleich viel oder mehr Kontakt zu Patienten als auch zu den anderen Berufsgruppen hatten als vor der Einführung dieser festgelegten Handlungsabläufe.⁶

In jüngerer Zeit wurde in diesem Zusammenhang insbesondere über die Erfassung religiös-spirituelle Bedürfnisse im gesundheitsbezogenen Kontext diskutiert. Im Fachjargon wurde dazu der Begriff spirituelle Anamnese («spiritual assessment») geprägt. Nach Bruce Pierce geht es bei der Erfassung der religiös-spirituellen sowie existentiellen Überzeugungen und Bedürfnisse im Bereich Palliative Care einerseits um kognitive Aspekte (z. B. Was gibt der Patientin/dem Patienten Sinn in ihrem/seinem Leben?). Doch auch emotionale Aspekte wie Gefühle der Hoffnung, des inneren Friedens, der Liebe, der Verbundenheit sowie des Trostes im Zusammenhang mit dem Bezugs- und Beziehungssystem des Patienten können näher beleuchtet werden. Schliesslich kann es helfen, zu erfahren, wie das Individuum seine religiös-spirituellen Überzeugungen lebt.⁷ In den vergangenen Jahren wurden für die Erfassung religiös-spirituelle Bedürfnisse von Patientinnen und Patienten Standardinstrumente entwickelt. Das bekannteste ist wohl das Instrument FICA von Christina Puchalski.⁸ Jeweils ein Buchstabe steht dabei für eine Frage: F («Faith, Belief, Meaning») fragt nach den spirituellen oder religiösen Glaubensüberzeugungen, I («Importance and Influence») nach der Wichtigkeit oder dem Platz, den diese Überzeugungen im Leben des Betroffenen einnehmen, C («Community») fragt, ob der Patient in eine religiöse oder spirituelle Gemeinschaft integriert ist. Schliesslich ergründet A («Address/Action in Care»), nach der Rolle des Arztes oder der Pflegenden im Umgang mit den spirituellen/religiösen Erwartungen oder Problemen. Eine Diskussion weiterer Instrumente und die Möglichkeit ihres Einsatzes im Bereich Seelsorge finden sich bei Larry VandCreek.⁹ Die erwähnten Ansätze einer spirituellen Anamnese verlassen traditionelle Vorstellungsmuster von kirchlich traditioneller oder konfessioneller Seelsorge. Vielmehr zielen sie auf die Erfassung individueller Sinnstrukturen. Diese Feststellung führt zur Frage, inwiefern sich spirituelle Unterstützung, wie sie in der vom BAG gewählten Definition von Palliative Care erwähnt wird, von der traditionellen Seelsorge unterscheidet.

3. Was bedeutet Spiritualität und Spiritual Care im Kontext von Palliative Care?

Das BAG spricht in seinem Strategiepapier von spiritueller Unterstützung oder «Spiritual Care».¹⁰ Doch was bedeutet Spiritualität im gesundheitlichen Kontext und wie unterscheidet sich Spiritualität von der Religiosität? Das US-amerikanische National Cancer Institute definiert Religion oder Religiosität als ein Set von Glaubensüberzeugungen und Praktiken, welches mit einer Glaubens- oder Religionsgemeinschaft verbunden ist. Spiritualität hingegen wird unabhängig von einer Religions- oder Glaubensgemeinschaft konzipiert und als eine ultimative Suche nach Sinn mit Hilfe von Religionen oder anderen Wegen beschrieben.¹¹ In eine ähnliche Richtung zielt die britische Vereinigung der Hospiz- und Palliative-Care-Seelsorgenden. Sie verbindet mit Spiritualität Stichworte wie Selbst-Transzendenz, Beziehung, Sehnsucht, Kreativität, Altruismus, Glaube und religiöse Überzeugungen. Spiritualität zielt dabei auf die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit und Integrität.¹² Eine genaue Definition scheint jedoch schwierig, und es existiert in der Literatur eine Vielzahl an Spiritualitätsdefinitionen. Daher kann Thomas Ostermann und Arndt Büssing wohl recht gegeben werden kann, wenn sie schreiben: «Je nach Weltanschauung, Religion, Konfession und Einstellung scheint jeder, der sich mit dem Thema Spiritualität auseinandersetzt, zwar etwas ähnliches zu assoziieren, letztendlich aber doch etwas sehr Spezifisches zu meinen.»¹³ Und was für Spiritualität gilt, gilt ebenso für spirituelle Begleitung oder «Spiritual Care».¹⁴

Spiritual Care – Herausforderung für die Seelsorge und die Kirchen: Wie definieren die christlichen Kirchen ihr seelsorgliches Angebot und welches Modell möchten sie in Zukunft verfolgen (z. B. ein traditionelles konfessionsspezifisches Seelsorgekonzept oder eines, welches sich der Menschen unabhängig von Konfession, ja Religionszugehörigkeit annimmt («all and no faith»)? Was bedeutet für die Kirchen und Seelsorge spirituelle Unterstützung? Und wer ist für dieses Angebot zuständig? Einzig und allein kirchliche Funktionsträger und -trägerinnen oder auch andere Berufsgruppen wie Pflegenden, Ärzte, Hebammen, Ritualbegleiterinnen?

Die Kirchen und die Seelsorge haben in den vergangenen Jahren die Deutungsautorität über Sinn- und existentielle Fragen verloren. Entsprechend tummeln sich auf dem Feld der Sinn- und Lebensdeutung (auch gerade im Gesundheitsbereich) unzählige Angebote. Dazu kommt, dass sich auch andere Berufsgruppen (z. B. Pflegenden) für Fragen der spirituellen Begleitung interessieren und sich aktiv um Handlungskonzepte bemühen.¹⁵

Der spirituellen Begleitung von Patienten sowie jener von deren Angehörigen wird man umso besser nachkommen, wenn mit allen Beteiligten geklärt ist, was unter spiritueller Begleitung oder «Versorgung» zu verstehen ist. Es bedarf im Weiteren einer vertieften Klärung der jeweiligen Zuständigkeiten, Aufgabenteilungen, Kompetenzen. Dabei sollte einerseits vermieden werden, dass im multidisziplinären Team alles «Menschliche» oder emotional Belastende an die Seelsorge delegiert wird. Vielmehr gilt es, eine menschengerechte Kultur innerhalb der Institution zu entwickeln, in welcher alle Berufsgruppen Anteil an den Sorgen und Nöten, den Freuden und Hoffnungen der Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörigen, aber auch der Berufskolleginnen und -kollegen nehmen. In diesem Sinne sind Vorstösse der Pflege, sich an der spirituellen Versorgung zu beteiligen, sehr zu begrüssen. Andererseits gilt es aber auch festzulegen, wo die Kompetenzen und der Zuständigkeitsbereich der Seelsorge beginnen und wo es entsprechend notwendig ist, einen Seelsorgenden in der Behandlung beizuziehen.¹⁶ Wegweisend könnten die Funktions- und Aufgabenbeschreibungen der britischen Spitalseelsorgenden sein. Darin werden die jeweiligen Zuständigkeiten detailliert festgehalten.¹⁷

In Anlehnung an Traugott Roser könnte eine Arbeitsdefinition für die spirituelle Begleitung folgendermassen aussehen:¹⁸ Spirituelle Begleitung ist eine Form der subjektzentrierten seelsorglichen Begleitung. Sie leistet einen Beitrag zur Förderung der subjektiven Lebensqualität und zur Wahrung der Personenwürde angesichts von Krankheit, Leiden und Tod. Dazu begleitet sie Menschen mit existentiellen, spirituellen und religiösen Bedürfnissen auf der Suche nach Lebenssinn, Lebensdeutung und -vergewisserung sowie bei der Krisenbewältigung. Sie tut dies in einer Art, welche stimmig ist bezogen auf die Biographie und das persönliche Werte- und Glaubenssystem. Das Angebot steht sowohl Patienten, deren Angehörigen als auch dem Personal zur Verfügung, unabhängig von ihrem religiösen oder kulturellen Hintergrund. In eine ähnliche Richtung zielt Michael Wright, indem er schreibt: «Spiritual care affirms the value of each and every individual. It acknowledges the place of cultural traditions and personal relationships. It is based on empathy and non-judgmental love, affirming the worth of each person in the eyes of God. It responds to religious and non-religious spiritual needs by meeting both the requirements of faith and the humanistic desire for another person to 'be there', to listen, and to love. It acknowledges the dignity and nobility of life, respecting each person as themselves up to the point of death. A wide range of people can deliver spiritual care although within health care, chaplains are frequently seen as representing both religion and the spiritual domain.»¹⁹

4. Versorgung, Finanzierung, Sensibilisierung, Aus-, Weiter- und Fortbildung sowie Forschung

In seinem Strategiepapier weist das BAG Handlungsbedarf in den Bereichen Versorgung, Finanzierung, Sensibilisierung, Aus-, Weiter- und Fortbildung sowie Forschung aus. Während das BAG im Bereich Versorgung das fehlende Angebot der Palliative Care in einzelnen Kantonen und Regionen der Schweiz thematisiert, geht der Bereich Sensibilisierung der Frage nach, wie die Bevölkerung über Palliative Care besser informiert werden kann. Im Bereich Finanzierung werden mögliche Finanzierungsmodelle für die palliativen Leistungen skizziert. Dabei liegt der Fokus auf der Finanzierung medizinischer sowie pflegerischer Massnahmen. Schliesslich fordert das BAG einen Einzug palliativer Themen in die Ausbildungscurricula von angehenden Pflegenden sowie Ärzten und weist einen Bedarf an Forschung nach. Auffällig im Strategiepapier ist, dass Seelsorge nur am Rande behandelt wird.

Versorgung, Finanzierung, Sensibilisierung, Aus-, Weiter- und Fortbildung sowie Forschung – Herausforderung für die Seelsorge und die Kirchen: Welche Versorgung im Bereich Palliative Care streben die Kirchen an und durch welche finanziellen Ressourcen sollen seelsorgliche Massnahmen bezahlt werden (z. B. staatliche Zuschüsse, Abrechnung über Krankenkasse, einzig und allein kirchliche Finanzierung)? Welche Massnahmen sind notwendig, um das gewählte Finanzierungsmodell Wirklichkeit werden zu lassen? Wie lassen sich die Kirchenmitglieder für die Anliegen von Palliative Care sensibilisieren? Wäre eine Zusammenarbeit mit den staatlichen Behörden erwünscht und sinnvoll? Welche Aus- und Weiterbildungskonzepte gälte es für Seelsorge im palliativen Kontext zu erarbeiten? Zielen diese Ausbildungen auf eine staatliche Anerkennung oder handelt es sich dabei um kircheninterne Abschlüsse? Schliesslich: Mit welchen Massnahmen soll die Qualitätsentwicklung von Seelsorge weiter vorangetrieben werden? Wo wird ein wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn im Bereich seelsorglichen Handelns gemacht? Wird dieser angestrebt und genügend gefördert, um wiederum einer angemessenen Professionalisierung der Seelsorge zu dienen?

Das Ausmass der Beteiligung der Kirchen an der seelsorglichen Betreuung und Begleitung von sterbenden Menschen hängt einerseits von den Prioritäten der Kirchen ab, welche sie diesem Bereich zusprechen. Andererseits – auch angesichts des Mitgliederschwundes, den die Kirchen erleben – sollte über Kooperationsmöglichkeiten mit staatlichen Behörden nachgedacht werden. Hier ist Diskussionsbedarf angezeigt, gerade auch, wenn staatliche Beiträge an

PALLIATIVE CARE

Ostermann / Michaela Glöckler / Peter F. Matthiessen (Hrsg.): *Spiritualität, Krankheit und Heilung – Bedeutung und Ausdrucksformen der Spiritualität in der Medizin*. Frankfurt am Main 2006, 11–25.

¹⁴ Roser, *Spiritual Care*. (wie Anm. 10).

¹⁵ Z. B. Lisa Burkhart / Nancy Hogan: *An experiential theory of spiritual care in nursing practice*, in: *Qualitative Health Research* 18 (2008), 928–938.

¹⁶ Ian Stirling: *The Provision of Spiritual Care in a Hospice: Moving Towards A Multi-Disciplinary Perspective*, in: *Scottish Journal of Healthcare Chaplaincy* 10 (2007), 21–27, 21.

¹⁷ National Institute for Clinical Excellence: *Improving Supportive and Palliative Care for Adults with Cancer. The Manual*. London 2004 <http://www.nice.org.uk/nicemedia/pdf/csgspmanual.pdf> (Stand September 2010).

¹⁸ Roser, *Spiritual Care* (wie Anm. 10), 266 ff.

¹⁹ Michael Wright: *The essence of spiritual care: A phenomenological enquiry*, in: *Palliative Medicine* 16 (2002), 1–9, 6.

²⁰ Maria Waser: *Spiritualität und psychosoziale Begleitung als wichtige Lehrinhalte*, in: *Deutsches Ärzteblatt* 105 (2008), 674–676; Waser et al., *Spiritual effects* (wie Anm. 12); Katherine Gergen Barnett / August H. Fortin: *Spirituality and Medicine. A Workshop for Medical Students and Residents*, in: *Journal of General Internal Medicine* 21 (2001), 481–485.

²¹ Jacquelyn Chaplin / David Mitchell: *Integrating spiritual care and chaplaincy within palliative care*, in: *Scottish Journal of Healthcare Chaplaincy* 4 (2001), 8–11.

PALLIATIVE CARE

die Spital-, Heim- und Klinikseelsorge in Zukunft in Frage gestellt werden angesichts des Kostendrucks im Gesundheitswesen.

Palliative Care kann meiner Meinung nach nur erfolgreich sein, wenn auch im Ausbildungsbereich interdisziplinär gearbeitet wird. Denn die Herausforderungen der psychosozialen und spirituell-religiösen Dimension im Bereich der Palliativversorgung lassen sich nicht vollständig an eine Berufsgruppe, sprich Krankenhauseelsorge, delegieren. So ist die deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie zurzeit dabei, ein Weiterbildungscurriculum für Palliative Care Seelsorge zu erarbeiten. Der interdisziplinäre Austausch nimmt dabei einen wichtigen Stellenwert ein. Dieser gilt auch umgekehrt. Auch in den Curricula anderer gesundheitsbezogener Professionen sollten Themen wie Sinnfindung, Spiritualität/Religiosität, Ethik usw. Einzug halten. In den englischsprachigen Ländern (aber auch in Deutschland) zeichnen sich dazu viel versprechende Modelle ab.²⁰ Dabei gilt es, sich über individuelle gewonnene Erfahrungen sowie wissenschaftliche Erkenntnisse auszutauschen, um die Qualitätsentwicklung von Seelsorge zu fördern.²¹ Dazu könnte die Praktische Theologie, als wissenschaftliche Reflexionsinstanz seelsorglichen Handelns, auch einen wichtigen Beitrag leisten. Denn sie hat die Aufgabe, «die Praxis der Kirche dahingehend zu reflektieren, ob ihr Handeln evangeliumsgemäss, menschen-dienlich, situationsgerecht und zukunftsorientiert ist und es entsprechend weiterzuentwickeln».²² Leider gibt es in der internationalen «Religion-Health»-Debatte, welche seit rund zwanzig Jahren intensiv zur Thematik Religiosität/Spiritualität und Gesundheit forscht und publiziert,²³ nur wenige Beiträge von Theologen.²⁴ Dies ist bedauerlich, sind es doch Themen, welche den Kern von Seelsorge ausmachen. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob eine professionelle Berufsausgestaltung im interdisziplinären gesundheitsbezogenen Umfeld erreicht werden kann, wenn es die Seelsorge unterlässt, ihren Beitrag zum wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt zu «Spiritual Care» beizusteuern.²⁵

Schluss

Die langjährigen Erfahrungen vieler Seelsorgenden decken sich mit jüngeren Forschungsarbeiten und belegen, dass angesichts von Krankheit, Tod und Trauer existentielle Fragen nach Sinn und religiös-spirituelle Fragen aufbrechen, welche einer professionellen Begleitung bedürfen.²⁶ Seelsorgerinnen und Seelsorger sowie die Kirchen leisten bei dieser Begleitung einen wichtigen Beitrag.²⁷ Die nationale Strategie «Palliative Care», welche das BAG lancierte, böte Gelegenheit, sich über das eigene Tun und Lassen erneut Rechenschaft zu geben und allenfalls neue Wege zur Begleitung von Menschen in Not und Bedrängnis einzuschlagen. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass es

Seelsorge und Kirchen gelingt, ihre wichtige und wertvolle Stimme auch in der modernen individualisierten Gesellschaft einbringen zu können – zum Wohl der Patienten, deren Angehörigen sowie aller Beteiligten.
Urs Winter-Pfändler

pro palliative care

pro palliative care wurde im September 2009 als Interessengemeinschaft zur Förderung von Palliative Care gegründet. Dieser Koalition gehört auch die Schweizer Bischofskonferenz an, deren Interessen durch ihre Bioethikkommission vertreten wird. Im Oktober 2009 haben Bund und Kantone die nationale Strategie «Palliative Care 2010–2012» präsentiert. Als Hauptziel gilt: «Bund und Kantone verankern Palliative Care gemeinsam mit den wichtigsten Akteuren im Gesundheitswesen und in anderen Bereichen. Alle schwerkranken und sterbenden Menschen in der Schweiz erhalten damit ihrer Situation angepasste Palliative Care, und ihre Lebensqualität wird verbessert.» Die Versorgung und Finanzierung sowie die Sensibilisierung und Bildung für Palliative Care sollen in der ganzen Schweiz gewährleistet werden.

Die Koalition *pro palliative care* sieht ihre Rolle bei der Umsetzung der Strategie in deren Bekanntmachung und in der Umsetzung in den verschiedenen Teilbereichen, andererseits will sie die Strategie auch kritisch begleiten und auf politisch wichtige Konsequenzen hinweisen.

So wies sie im September 2010 darauf hin, dass im Jahre 2030 gemäss einer nationalen Studie 40 Prozent der für die Grundversorgung und für Palliative Care notwendigen Hausärzte fehlen werden. Es wird darauf hingewiesen, dass mit der allfälligen Streichung der Pauschale für Hausbesuche die palliative Versorgung zu Hause gefährdet ist. Eine letzte Lebensphase zu Hause und das Sterben daheim würde damit praktisch unmöglich. In der Spitex- und gemeindenahen Hilfe und Pflege fehlen dem Personal bis jetzt die nötigen fachlichen Kompetenzen in Palliative Care; die heutigen Abrechnungssysteme berücksichtigen dabei die Besonderheiten der Palliative Care zu wenig. Die unterzeichnenden Organisationen, zu denen auch die Schweizer Bischofskonferenz gehört, unterstützen die Umsetzung der nationalen BAG-Strategie «Palliative Care 2010–2012» und weisen darauf hin, dass die Möglichkeit, daheim gepflegt zu werden und zu sterben, nur durch genügend Hausärzte und pflegerisches Fachpersonal gewährleistet werden kann. Sie fordern in diesem Sinne, die Versorgungssicherheit, besonders den dafür notwendigen Personalbedarf, zu fördern und die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen.
Urban Fink-Wagner

Weitere Infos: www.palliative.ch; www.kath.ch/bk; www.bag.admin.ch/themen/medizin/06082/index.html?lang=de

²² Manfred Belok / Pius Bischofberger: Einführung: Zur ökonomischen und theologischen Perspektive des Kirche-Seins heute, in: Pius Bischofberger / Manfred Belok (Hrsg.): Kirche als pastorales Unternehmen. Anstösse für die kirchliche Praxis (= Forum Pastoral 4). Zürich 2008, 12–30, 12.

²³ Harold George Koenig / Michael E. McCullough / David B. Larson: Handbook of Religion and Health. Oxford 2001.

²⁴ Thomas St. J. O'Connor: The Search for Truth: The Case for Evidence Based Chaplaincy, in: Journal of Health Care Chaplaincy 13 (2002), 185–194, 188.
²⁵ Chaplin / Mitchell: Integrating spiritual care (wie Anm. 21), 8–11.

²⁶ Z. B. William Breitbart / Christopher Gibson / Shannon R. Poppito / Amy Berg: Psychotherapeutic Interventions at the End of Life: A Focus on Meaning and Spirituality, in: Canadian Journal of Psychiatry 49 (2004), 366–372; Seth M. Holmes / Michael W. Rabow / Suzanne L. Dibble: Screening the soul: Communication regarding spiritual concerns among primary care physicians and seriously ill patients approaching the end of life, in: American Journal of Hospice & Palliative Medicine 23 (2006), 25–33. Vgl. Balboni et al., Religiousness and Spiritual Support (wie Anm. 11).

²⁷ Michael Wright: Chaplaincy in hospice and hospitals: finding from a survey in England and Wales, in: Palliative Medicine 15 (2001), 229–242.

PATER AMABILIS

Die Diari Angelo Roncallis/Johannes' XXIII.

Nicht alles, was Päpste an Schriftlichem hinterlassen, wandert automatisch ins Vatikanische Archiv. Die Päpste bestimmen selber, was mit ihrem privaten Nachlass geschieht. Pius XII. ging ganz in seinem Lehramt auf und verfügte, seine persönlichen Papiere seien nach seinem Tod zu vernichten. Der Nachfolger, Johannes XXIII., dachte anders. Bereits als Seminarist führte Angelo Roncalli im Priesterseminar von Bergamo Tagebuch. Dieser Übung blieb er treu auf all seinen Lebensstationen: Als Bischofssekretär, als Professor, als Militärkaplan und so fort, schliesslich auch als Papst. So hinterliess er ein «mare magnum» von Tagebüchern, Briefen, Notizen und vielerlei Aufzeichnungen. Über eine eventuelle Veröffentlichung sollte sein Sekretär Loris Capovilla entscheiden. Da keine Sperrfrist festgelegt war, stand nach dem Tod des Papstes einer eventuellen Publikation nichts im Wege. Capovilla und seine Ratgeber entschieden sich zunächst, die intimsten Aufzeichnungen Roncallis der Öffentlichkeit vorzulegen: das «Giornale dell'anima» (1964) und die «Lettere ai familiari» (1968), die Briefe an die Familie und Freunde. Mit Hilfe von Giuseppe Dossetti, dem in den geistlichen Stand übergetretenen Sekretär der italienischen Christdemokraten, gelang es Giuseppe Alberigo, den Nachlass Roncallis für das von ihm geleitete «Istituto di scienze religiose» im damals kommunistisch regierten Bologna zu erwerben.

Wege zur Edition

Giuseppe Alberigo (1927–2007) verfolgte einen doppelten Plan. Einmal hatte er die Absicht, das Material für eine Biografie Roncallis zusammenzutragen. Zum anderen wollte er die Geschichte des Konzils schreiben, das jener angestossen hatte. Den Abschluss der Geschichte des Zweiten Vatikanums als eines internationalen Gemeinschaftswerkes (5 Bde., 1995–2000) konnte er noch erleben. Die Herausgabe der Tagebücher brachte er auf einen guten Weg. Alberto Melloni, sein Nachfolger am Institut in Bologna, führte die Edition der Diari dann zum Abschluss. Für die Lancierung beider Projekte war es dem als scheu geltenden Alberigo gelungen, die Unterstützung der Ölmilliardärin und Kunstsammlerin Dominique de Menil (Schlumberger), der Begründerin der Rothko Chapel in Houston, zu gewinnen. 2001 erklärte das italienische Kultusministerium die Edition der Tagbücher zu einem nationalen Projekt. Romano Prodi, Kollege Alberigos an der Universität und dessen Schwager, später Präsident der Europäischen Kommission, übernahm die Schirmherrschaft.

Die jetzt vorliegenden zehn Bände (mit Halbbänden)¹ ersetzen die bisherigen Teileditionen. Der kritische Apparat stellte hohe Anforderungen an die Bearbeiter, vor allem wegen der Eigenart Roncallis, eine Unzahl von Personennamen aufzulisten. Es war ein *name-dropping* besonderer Art. Bis hin nach Bulgarien und der Türkei galt es, Personen zu identifizieren. Die Pariser Nuntiaturjahre (1945–53) erschienen in zwei Bänden bei den Editions du Cerf in einer französischen Übersetzung, deren Bearbeitung Etienne Fouilloux (Universität Lyon 2) oblag.² Besonders vorteilhaft für das Gesamtprojekt erwies sich die Zusammenarbeit mit dem Postulator des von Johannes Paul II. angestossenen Seligsprechungsprozesses Roncallis, der im Jahre 2000 zum Abschluss kam. Die Synergien des Instituts von Bologna und der römischen Instanzen kamen zusammen, anstatt wie in ähnlich gelagerten Fällen einander zu konkurrenzieren. Als Tagebuch wird unterschiedliches bezeichnet. Es kann bei Roncalli die Introspektion oder Pflege des Seelengärtleins bedeuten, vermag aber auch dem Gästebuch eines Hotels oder dem Kassenbuch einer gewissenhaften Hausfrau ähnlich sein. Unter der Rubrik Tagebücher figurieren auch Reiseberichte ins Heilige Land (1906) oder nach Lourdes (1908). Bei einer Reise in die Schweiz (1911) lässt Angelo Roncalli keine Bahnstation aus, die der Zug durchfährt, als ob er die ganze Route mit einem Spezialbadecker der SBB im Detail studiert hätte.

Weg der Kirche als Weg der Selbstverwirklichung

Die Diari verändern nicht wesentlich das Bild, das eine zwischen Mythen und Gegenmythen um Sachlichkeit sich bemühende Geschichtsschreibung vom Roncalli-Papst entworfen hat. Was Hannah Arendt nach ersten Eindrücken von seinen Selbstzeugnissen schrieb, bleibt nach wie vor wahr: extrem enttäuschend und extrem faszinierend. Für Roncalli war die Kirche kein Instrument zur Selbstinszenierung, sondern eine objektive Grösse, nach deren Vorgaben er den Fortschritt im geistlichen Leben erstrebte. Theologische Spekulation und das Bedürfnis, über den letzten Stand der exegetischen oder dogmatischen Forschung auf dem Laufenden zu sein, sind ihm fremd. Ein kompaktes Kirchenbild ist ihm zu eigen, verwurzelt in den zwei Testamenten, den Psalmen des Breviers, den Kirchenvätern und den Biografien der Heiligen. Roncalli lebte mit dem unreformierten Heiligenkalender, der eine unerschöpflich sprudelnde Quelle für die unzähligen improvisierten Ansprachen war, die von ihm erwartet wurden, wenn er eine Messe las oder irgendwo

KIRCHEN- GESCHICHTE

Dr. Victor Conzemius lehrte von 1970 bis 1980 Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern und lebt seither als Publizist in Luzern. Er ist Spezialist für die Geschichte christlicher Persönlichkeiten.

¹ Edizione nazionale dei diari di Angelo Giuseppe Roncalli, hg. von der Fondazione per le scienze religiose Giovanni XXIII. Bologna, Band I: Il Giornale dell'Anima. Soliloqui, note e diari spirituali (Hg. Alberto Melloni); Band II: Nelle mani di Dio a servizio dell'uomo. I diari di don Roncalli, 1905–1925. (Hg. Lucia Butturini) 2008; Band III: Tener da conto, Agendine di Bulgaria, 1925–1934. (Hg. Massimo Faggioli) 2008; Band IV/1: La mia vita in Oriente, Agende del delegato apostolico, 1935–1939 (Hg. Valeria Martano) 2006; Band IV/2 La mia vita in Oriente Agende del delegato apostolico 1940–1944 (Hg. Valeria Martano); Band V/1 Anni di Francia. Agende del nunzio 1945–1948 (Hg. Etienne Fouilloux) 2004; V/2 Anni di Francia. Agende del nunzio 1949–1953 (Hg. Etienne Fouilloux) 2006; VI/1 Pace e Vangelo Agende del Patriarca, 1953–1955 (Hg. Enrico Galavotti) 2008; VI/2 Pace e Vangelo. Agende del Patriarca, 1956–1958 (Hg. Enrico Galavotti) 2008; VII Agende del pontefice 1958–1963 (Hg. Mauro Velati) 2007. Jeder Band kostet 50 Euro.

² Eine französische Übersetzung der Pariser Nuntiaturbände in der Bearbeitung von Etienne Fouilloux erschien 2006 bzw. 2008 unter dem Titel: Angelo Giuseppe Roncalli: Journal de France, bei den Editions du Cerf in Paris.

**KIRCHEN-
GESCHICHTE**

bei einem Anlass auftauchte. Aber er war sich auch bewusst, zu welchen Ab- und Ausschweifungen die Gottesgabe der freien Rede führen konnte. War sein Schuldbewusstsein eine Ursache dafür, dass er so häufig beichtete, jeweils unter Nennung des Namens seines Beichtvaters? Roncalli hat als Papst Tagebuch in seiner Art geführt bis drei Wochen vor seinem Tod.

Bergamo als supreme Werteskala

Der «brave Junge», als den er sich als Seminarist bezeichnet hatte, lebte in einer Welt, die zwar nicht mehr allen Zeitgenossen zugänglich war, derer er sich jedoch nicht schämte. Er war ausreichend geerdet, um in den Umbrüchen seiner Zeit standfest und doch lernfähig zu bleiben. So verweigerte er 1917 die kleine Auszeichnung, welche die italienische Regierung ihm 1917 als Sanitätssoldaten zugeordnet hatte. Vom liberalen und kirchenfeindlichen italienischen Staat nehme er keine Medaille entgegen, auch wenn er für den Sieg Italiens bete. Doch die politischen Wechselbäder, denen dieser Patriot aus dem Bergamaskerland lebenslänglich ausgesetzt war, reinigten ihn von allen Schlacken des Chauvinismus. Als Papst erteilte er der Lehre vom «gerechten Krieg» eine Absage und drang auf eine internationale Friedenspolitik. In seinen Urteilen über Menschen ist er zurückhaltend. Über vieles, das ihm nicht zusagte, breitet er den Mantel der Barmherzigkeit aus und bleibt bestrebt, den Tadel «con carità» vorzubringen. Wenn er von einem Pfarrer sagt: ein guter Mann, jedoch ohne Feuer, ist das schon viel. Auch im Blick auf den Vorwurf des theologischen Modernismus, dem er während seiner Lehrtätigkeit in seinen jungen Jahren ausgesetzt war, bleibt ihm eine Märtyrerpose fremd. Bewegend ist sein Bericht über eine Audienz bei Pius XII. am 10. Oktober 1941. Der von Gewissensängsten gepeinigten Pius XII. stellte ihm die Frage: werde es in Diplomatenskreisen nicht negativ aufgenommen, dass er zu dem Benehmen (*contegno*) der Nazis schweige?

Ungeniert lernfähig

Der bei den «Editions du Cerf» erschienene zweite Band der Pariser Nuntiatur zeigt auf dem Einband den Nuntius im scherzhaften Gespräch mit Edouard Herriot, dem Radikalsozialisten, Bürgermeister von Lyon und Präsidenten der *Assemblée Nationale*. Roncalli hat sich eine Zigarette angezündet. Zu seiner Korpulenz, die ihm bereits bei seiner Militärzeit zu schaffen machte, hätte eine Zigarre eigentlich besser gepasst. Im Hintergrund lächelt Robert Schuman nachsichtig. Die Fotografie ist symbolträchtig. Sie deutet gewisse Schwierigkeiten an, welche besonders Christdemokraten in ihrem Verhältnis zum Nuntius, dem späteren Papst, hatten. Adenauer bemerkte verärgert nach seiner ersten Papstaudienz, den Mann werde er nicht mehr aufsuchen. Das ist noch die harmloseste Version der Reaktion des deutschen Bundeskanzlers. Hingegen pflegte Roncalli mit Politikern vom anderen politischen Ufer

einen massvoll lockeren Umgang: *con rispetto*. So überliess er es einem Sozialisten, dem Präsidenten Vincent Auriol, ihm das Kardinals birett zu überreichen, unbekümmert darum, dass dessen Gattin sich als entschiedene Antiklerikale gab. Roncalli hat gerne und viel zu Tisch eingeladen. Nicht so sehr zu opulenten Banketten, sondern weil er die Verheissung vom Gastmahl der göttlichen Liebe nicht zur Floskel verkommen lassen wollte. Er vermochte so grosszügig zu sein, weil dienstbare Geister, Ordensschwestern, ihm Küche und Haus besorgten. Ein Teller Spaghetti war schnell aufgetischt. Es gilt sich zu vergegenwärtigen, dass Paris nach dem Zweiten Weltkrieg auch in kirchlicher Hinsicht eine Drehscheibe besonderer Art war, an der kein Europabesucher aus Überseeländern vorbeikam: Bischöfe, Missionare, Ordensfrauen, Kolonialbeamte, Diplomaten. Besonders lieb waren ihm stets Besucher aus dem Bergamaskerland und der Lombardei, die ihm Grüsse von Bekannten aus alten Tagen überbrachten. Die Skala seiner Wertungen war auf Bergamo eingestellt: wie in Bergamo, nicht so gut wie in Bergamo, oder besser als in Bergamo (selten). Einem Neffen schrieb er am 16. Januar 1947: «Wenn ich mit den sogenannten Mächtigen der Erde verhandle, denke ich immer an die Einfachheit unserer Felder, unserer Familien, und davon lasse ich mir die Art und Weise eingeben, mit den Menschen umzugehen, mit Ungezwungenheit und bescheidener und überzeugender Liebenswürdigkeit. Das kommt vom gesunden Menschenverstand, der die leichtesten und zutreffendsten Lösungen findet.» Roncalli hatte den längsten Teil seines Lebens unter der italienischen Monarchie verbracht. Deshalb erstaunt nicht, dass er die ihn aufsuchenden levantinischen Barone mit ihren zweifelhaften Titeln genauso registriert wie die vielen echten Conti, Marchesi und Duchi, die ihm ihre Aufwartung machen. Das kann als Snobismus oder *name-dropping* missverstanden werden, wird jedoch seiner tiefen Menschenliebe nicht gerecht. Angelo Roncalli war jemand, der den konkreten, real existierenden Menschen liebte, auch auf die Gefahr hin, als munterer Schwätzer klassiert zu werden.

Humanität und Gottessuche

Seinerzeit hatte der Mozart-Biograph Wolfgang Hildesheimer vor, eine Biografie des Roncalli-Papstes zu schreiben. Er kapitulierte und liess es bei dem Essaybändchen «Exerzitien mit Papst Johannes» bewenden. Der Typus dieses «homo religiosus» wurde für ihn nicht fassbar. Angesichts der jetzigen Materialfülle ist Roncalli noch schwieriger zu fassen. Gültig bleibt jedoch, was der reformierte Berner Kirchenhistoriker Andreas Lindt über ihn schrieb: «Faszination und Geschichtsmässigkeit beruhen in der eigenartigen Verbindung tief empfunderer und streng gelebter kirchlicher Tradition mit dem Gespür für die Herausforderungen einer neuen Zeit und der kühnen Bereitschaft, neues zu wagen und in Angriff zu nehmen.» *Victor Conzemius*



Christliche Wegmarken auf glitschigem Terrain

Thierry Collaud präsidiert Bioethik-Kommission der Schweizer Bischöfe

Von Josef Bossart

Freiburg. – Wenn in der Schweiz wieder einmal die Debatte über die Suizidbeihilfe aufflammt, mischt sich auch der Neuenburger Arzt, Theologe und Ethiker Thierry Collaud (54) ein. Seit Juli 2010 ist Collaud Präsident der Bioethik-Kommission der Schweizer Bischöfe. Jüngste Entwicklungen im Bereich von Suizidhilfe und aktiver Sterbehilfe (Euthanasie) beunruhigen ihn sehr. – Kipa-Woche hat mit ihm gesprochen.

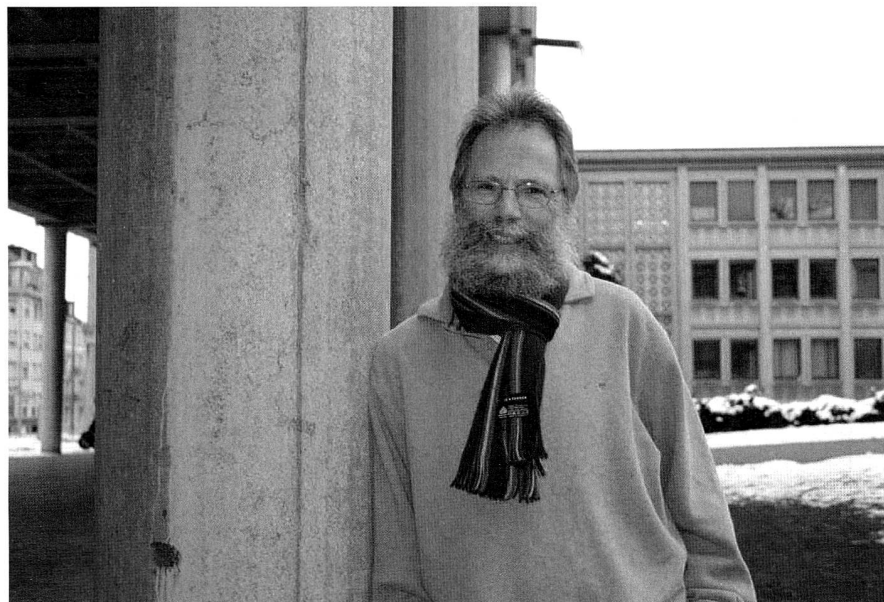
"Die Bioethik-Kommission ist ein Gremium von Fachleuten aus den für die Bioethik relevanten Bereichen. Im Dienste der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) befasst sie sich mit Fragen des ethisch richtigen und guten Umgangs mit den neuen Möglichkeiten von Biologie und Medizin mit Bezug auf den Menschen." So umschreiben die Statuten den Zweck der Kommission. Inzwischen sind andere, nicht minder brisante

Themenfelder dazugekommen, die weit über Fragen von Genforschung, Stammzellforschung oder Klonen hinausreichen. Allen voran jene um Sterben und Tod. Zum Beispiel um Suizidbeihilfe und aktive Sterbehilfe.

Personelle Aufstockung

Die bisher ausschliesslich im Milizsystem funktionierende Bioethik-Kommission wird erstmals mit einem Sekretariat ausgerüstet. Die im Laufe des Jahres mit einem wissenschaftlichen Mitarbeiter besetzte 50-Prozent-Stelle wird dem SBK-Sekretariat in Freiburg angegliedert. Sie soll der Bioethik-Kommission – in der als Vertreter der Bischöfe der Einsiedler Abt Martin Werlen sitzt – zu vertiefter Dossier-Arbeit, aber auch zu mehr Gewicht und öffentlicher Wahrnehmung verhelfen.

Letzteres hält Thierry Collaud in der jetzigen kontrovers und emotional geführten Diskussion insbesondere um die



Thierry Collaud: In die öffentliche Debatte gehört auch die Stimme der Kirche.

Editorial

Zur Nachahmung empfohlen. – Aufdecken und benennen statt vertuschen und verschweigen: Das Kloster Einsiedeln hat bei der Aufarbeitung sexueller Missbräuche in den eigenen Reihen einen beispielhaften Weg eingeschlagen. Es beauftragte eine externe, unabhängige Untersuchungskommission damit, die Fakten zusammenzutragen (in dieser Ausgabe). Das Ergebnis: Insgesamt 15 Einsiedler Mönche haben sich in 65 Jahren an mindestens 40 Opfern schuldig gemacht; 9 der 15 Täter vergriffen sich dabei an Minderjährigen.

Die offensive Haltung des Klosters Einsiedeln unter Führung von Abt Martin Werlen verdient Respekt und Nachahmung. Denn letztlich wird nur eine solche Haltung dauerhaft aus dem Morast vertuschter und verschwiegener Untaten von Kirchenleuten heraushelfen. Dass der Einsiedler Abt in der Missbrauchsfrage mit seinem dezidierten Kurs in der Schweizer Bischofskonferenz anfänglich nicht nur auf Zustimmung gestossen ist, ist ein offenes Geheimnis. Inzwischen jedoch dürfte auch in der Bischofskonferenz Einigkeit darüber herrschen.

Josef Bossart

Das Zitat

Anonym und doch tief. - "Manche Kirchenvertreter finden die SMS-Seelsorge oberflächlich. Ich erlebe jedoch oft eine Tiefe, wie ich sie im persönlichen Gespräch selten erreiche. Indem das Gegenüber anonym bleibt, lenkt seine Erscheinung nicht vom Wesentlichen ab. Das gilt für beide Seiten. Die Kurzbriefform zwingt einen, schnell auf den Punkt zu kommen. Bei einem langen Austausch schlagen wir den Leuten vor, per Mail fortzufahren, doch die meisten wollen beim SMS bleiben. Ein Handy ist eben privater als ein Computer."

Jörg Weisshaupt (54), SMS-Master bei der Internet- und SMS-Seelsorge Zürich (www.seelsorge.net), in der Zeitung "Reformiert." über neue Medien und Kirche. (kipa)

Kurt Marti. – Am 31. Januar feierte der reformierte Berner Pfarrer und Schriftsteller seinen 90. Geburtstag. Der "Dichter-Pfarrer", unter anderem Mitbegründer der Entwicklungsorganisation "Erklärung von Bern", ist mit zahlreichen nationalen und internationalen Literaturpreisen ausgezeichnet worden. (kipa)



Franz Welsler-Möst. – Der österreichische Dirigent und Generalmusikdirektor der Wiener Staatsoper wird mit dem erstmals vergebenen "Preis für Freiheit und Humanität" der Paulus-Akademie Zürich ausgezeichnet; der Künstler verstehe es vorzüglich, Religion und Musik miteinander ins Gespräch zu bringen. Die katholische Bildungs-Akademie würdigt mit dem Preis, der mit 10.000 Franken dotiert ist, Menschen und Institutionen, die sich in herausragender Weise für Freiheit und Humanität in der Gesellschaft einsetzen. (kipa)



Ida Glanzmann. – Die Luzerner CVP-Nationalrätin hat wegen eines Bildes, das in der jüngsten Ausgabe des Kantonalen Pfarreiblatts Luzern zur Waffeninitiative erschienen ist (Bild), scharfe Kritik geäussert.



Die Verwendung dieser Fotografie sei "unterste Schublade", sagte die Politikerin, die im überparteilichen Komitee "Nein zur nutzlosen und irreführenden Waffeninitiative" mitmacht; es sollen Schritte gegen das Pfarreiblatt geprüft werden, kündigte CVP-Nationalrat **Pius Segmüller** an. (kipa)

Christoph Böttigheimer. – Der deutsche Fundamentaltheologe sieht eine Rückkehr des religiösen Fundamentalismus, in allen grossen Weltreligionen sei diese antimodernistische Haltung auf dem Vormarsch, sagte er an einer Tagung in Eichstätt-Ingolstadt. Vor allem in den USA lasse sich dieses Phänomen beobachten, das sich ursprünglich aus dem US-Protestantismus entwickelt habe. (kipa)

Suizidbeihilfe für unabdingbar. Zu oft werde nämlich die kirchliche Haltung in Fragen um Sterben und Tod entweder als Karikatur gezeichnet oder aber ausgeblendet.

Ein Beispiel? Mitte Dezember 2010 äusserte sich die Bioethik-Kommission vor dem Hintergrund eines aktuellen Gerichtsentscheides im Kanton Neuenburg "beunruhigt" über die Gefahr, dass "Tötung auf Verlangen" als "aktive Sterbehilfe" akzeptiert und straffrei werden könnte. Sie wies "mit Nachdruck" die Vorstellung zurück, dass es bei bestimmten Umständen eine "Notwendigkeit" gebe, Menschen zum Tode zu verhelfen. Und "besonders stossend" sei dies, wenn eine solche "Notwendigkeit" Ärzten als Aufgabe übertragen werde.

"Theokratischer Staat"

Die moderat formulierte Stellungnahme der Bioethik-Kommission zum Freispruch der angeklagten Ärztin im Neuenburger Gerichtsfall stiess bei Jérôme Sobel, Arzt und Präsident der Sterbehilfeorganisation Exit Westschweiz, auf scharfe Kritik. Die Kirche wolle, dass die Religion Rechtskraft habe. Sie wolle einen "theokratischen Staat ohne Abtreibung, ohne Kondome und ohne Suizidbeihilfe", sagte er gegenüber der Westschweizer Zeitung "Le Matin". Die Kirche trauere der Zeit nach, in der sie noch über alles habe entscheiden können.

Nur billig und recht

Thierry Collaud kann über diese Argumentation nur den Kopf schütteln. Die Christen seien ein bedeutender Teil der Schweizer Bevölkerung, und die Werte, die von der Mehrheit der Schweizer vertreten würden, seien auf dem christlichen Erbe gewachsen. Es sei deshalb bloss billig und recht, wenn in dieser öffentlichen Debatte auch die Stimme der Kirche eingebracht werde. Nicht als eine privilegierte Stimme, sondern als eine Stimme unter anderen. Collaud: "Melden sich die Sozialdemokraten zu Wort, wirft man ihnen auch nicht vor, sie wollten die Diktatur des Proletariates einrichten!"

Verfechter der Suizidbeihilfe wie Sobel vertreten in den Augen von Thierry Collaud vor allem einen bedingungslosen Individualismus, der besagt: "Mein Tod ist meine Angelegenheit, und niemand hat mir vorzuschreiben, wie ich zu sterben habe." Demgegenüber stelle sich die Kirche auf den Standpunkt, dass der Mensch stets auch in kollektive Zugehörigkeiten eingebunden sei, durch die er Identität und Sinn erhalte. Die Ansicht schliesslich, dass es "lebenswürdige" Situationen gebe, denen man

mit Suizidbeihilfe oder gar aktiver Sterbehilfe ein Ende bereiten müsse, ist aus christlicher Sicht unhaltbar: "Wir sind überzeugt, dass es im menschlichen Leben keine Situationen gibt, die 'per definitionem' lebensunwürdig wären", heisst es in der Stellungnahme der Bioethik-Kommission von Mitte Dezember.

Collaud räumt gerne ein, dass es der Kirchenführung in diesen Fragen vielfach nur schlecht gelingt, die christliche Botschaft von einer "humanen Gesellschaft" verständlich darzulegen. "Oft spricht die Kirche immer noch bloss in einer legalistischen Sprache von Geboten und Verboten", bedauert er.

Verkannte Palliativmedizin

Beim derzeitigen Stand der Dinge macht sich der Präsident der Bioethik-Kommission jedoch keine Illusionen. Gemäss einer im September 2010 durchgeführten Umfrage in der Schweiz spricht sich eine Mehrheit der Bevölkerung für eine Legalisierung der aktiven Sterbehilfe ("Tötung auf Verlangen") unter bestimmten Bedingungen aus.

Einer der Gründe: Es klafft immer noch ein breiter Graben zwischen dem, was in der Bevölkerung über das ärztliche Wirken am Lebensende kolportiert wird, und dem tatsächlichen ärztlichen Tun, stellt Thierry Collaud fest.

Von einer Lebensverlängerung um jeden Preis habe sich die Medizin fast gänzlich verabschiedet. Gleichzeitig bleibe jedoch die Palliativmedizin – die Pflege und Betreuung von unheilbar kranken oder sterbenden Menschen – noch stark entwicklungsbedürftig, insbesondere in der Deutschschweiz. (kipa Bild: Josef Bossart)

Hinweis: www.kath.ch/bk

Thierry Collaud

Der Neuenburger Arzt und Theologe Thierry Collaud, geboren 1957, arbeitete bis im Frühjahr 2010 als Allgemeinpraktiker. Er schloss seine medizinischen Studien mit einer Doktorarbeit über die Palliativmedizin ab. In Theologie doktorierte er über die Alzheimer-Krankheit. Derzeit ist er noch in einem kleinen Teilzeitpensum in einem Neuenburger Pflegeheim als Arzt tätig. Collaud wirkt als Lehrbeauftragter an der Universität Freiburg (Schweiz) und hat sich auf medizinische Ethik und Gesundheitsethik spezialisiert.

Seit zwei Jahren ist er Mitglied der Bioethik-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, seit Juli 2010 deren Präsident. (kipa)

15 Täter und 40 Opfer in 65 Jahren

Georges Scherrer über Schlussbericht zu Übergriffen im Kloster Einsiedeln

Einsiedeln SZ. – 15 Mönche des Klosters Einsiedeln haben in den vergangenen 65 Jahren sexuelle Übergriffe begangen. Acht von ihnen sind verstorben. Neun vergriffen sich an Minderjährigen. Diese Zahlen eruierte eine unabhängige externe Untersuchungskommission, die im Frühjahr 2010 eingesetzt wurde. Es wurden vierzig Opfer bekannt, wie es am 27. Januar vor den Medien hiess.

Der Kommission gehörten die Anwälte Judith Wild-Haas aus Zug und Richard Kälin aus Freienbach SZ an. Geleitet wurde sie vom ehemaligen Zürcher Sonderstaatsanwalt Pius Schmid. Die Kommission untersuchte einen Zeitraum von 65 Jahren. An alle ehemaligen und aktuellen Schüler und Schülerinnen der Stiftsschule Einsiedeln erging der Aufruf, sexuelle Übergriffe durch Mönche zu melden. In den vom Kloster betreuten 19 Pfarreien wurde über Inserate die Bevölkerung über die Suche nach Opfern informiert. Gesucht wurde auch in Einrichtungen und Schulen, in welchen Einsiedler Mönche tätig waren, etwa im Collegio Papio in Ascona TI.

Die Kommission durchkämmte ferner Personalakten von Beschuldigten und Protokolle des Klosters nach Berichten über sexuellen Missbrauch. Nicht zuletzt wurde die Klostergemeinschaft aufgefordert, ihr bekannte Fälle zu melden.

Fälle in 60er und 70er Jahren

Sechs Opfer erstatteten vor der Arbeitsaufnahme durch die Kommission Anzeige, erklärte Schmid vor den Medien. Vier Verfahren wurden eingestellt. Es kam zu zwei Verurteilungen. Zu mehreren Übergriffen kam es in den 60er und 70er Jahren. Damals machten sich drei Mönche des sexuellen Missbrauchs schuldig. Der damalige Abt versetzte zwei der Mönche, nachdem ihre Verfehlungen ruchbar geworden waren. Der Fall des dritten Mönchs wurde erst durch die Kommission aufgedeckt. Der letzte Übergriff fand 1998 statt. Zwei Priester vergriffen sich zudem an erwachsenen Frauen, die sie seelsorgerlich betreuten.

Gesamthaft untersuchte die Kommission 24 Fälle, in die zuweilen mehrere Opfer involviert waren. 15 Fälle waren strafrechtlich relevant, weil der Übergriff an Minderjährigen geschah. Alle Fälle sind heute verjährt, erklärte Schmid. Die Kommission attestierte den

Äbten, dass sie nach Bekanntwerden der Fälle sofort reagierten. Die fehlbaren Ordensmänner wurden entweder versetzt oder aus dem Kloster entlassen. Das Kloster habe aber nie von sich aus Anzeige gegen Fehlbare erstattet. Die Kommission rät nun dem Kloster, bei Fällen von sexuellen Übergriffen Anzeige zu erstatten und Ordensangehörige, die in der externen Seelsorge tätig sind, gut auf die Gefahren von sexuellen



Kommissionspräsident Pius Schmid und Abt Martin Werlen vor den Medien

Übergriffen vorzubereiten. 1998 erliess das Kloster Richtlinien zum Vorgehen bei sexuellen Übergriffen und richtete eine Anlaufstelle für Beratung und Hilfe ein. Später folgte zudem eine weitere Beratungsstelle speziell für die Schüler.

Schmerzhaftes Aufarbeitung

Abt Martin Werlen entschuldigte sich bei den Opfern und bat sie um Verzeihung. Die Aufarbeitung sei eine sehr schmerzhaftes Erfahrung gewesen. Die ganze Klostergemeinschaft sei gemeinsam diesen Weg gegangen, der auch ein Weg der Sensibilisierung gewesen sei. Heute herrsche im Kloster eine "neue Kultur des Umgangs mit Verfehlungen". Er dankte den Medien, die mit ihren Berichten das Kloster auf diesen Weg der Klärung brachten. Werlen hofft, dass diese Läuterung auch Einfluss auf die Gesellschaft haben werde und diese sich ebenfalls dieses Problems annimmt.

Erschreckende Anzahl

Die Anzahl der Fälle habe ihn erschreckt, sagte Werlen und ergänzte: "Viel mehr als das Wissen hat mich aber das Nicht-Wissen beunruhigt." Es sei wichtig, dass die Klostergemeinschaft ihre Verantwortung wahrgenommen habe, um so ihrer Berufung gerecht zu werden. Es sei auch wichtig gewesen, dass sich das Kloster mit den Vorwürfen über neutrale Experten auseinandergesetzt habe, um so seine Glaubwürdigkeit zu bewahren.

(kipa / Bild: Georges Scherrer)

Reformierte und Muslime. – Die Versöhnung zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften in Indonesien und Nigeria wollen reformierte Christen und Muslime in der Schweiz gemeinsam fördern. Sieben reformierte Landeskirchen, über 100 Kirchgemeinden und der Verband Aargauer Muslime unterstützen eine Initiative des Basler evangelischen Missionswerks Mission 21. (kipa)

Weltumspannend. – Rund ein Drittel der 70.000 katholischen Gläubigen im Raum Bern sind anderssprachig; das Dekanat Region Bern will deshalb sein Engagement für die anderssprachigen Gemeinschaften verstärken. Künftig feiern die anderssprachigen katholischen Gemeinschaften in der Region mindestens einmal jährlich einen gemeinsamen Gottesdienst mit der deutschsprechenden Pfarrei, in der sie niedergelassen sind; auch sollen in Standortgesprächen die gegenseitigen Bedürfnisse und Wünsche abgeklärt werden, "damit die katholische Kirche eine wirklich katholische – das heisst: weltumspannende – Kirche konkret in der Region Bern werden kann". (kipa)

800 geholfen. – Schweizweit konnte der Solidaritätsfonds für Mutter und Kind (Sof) des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) im vergangenen Jahr rund 800 Mütter und Familien in Not unterstützen. Die Gesuche seien vielfältiger Natur und ein Zeichen dafür, dass trotz staatlicher Unterstützung zusätzliche Hilfe unerlässlich sei, hiess es beim SKF. (kipa)

20. Caritas-Laden. – Der 20. Caritas-Markt der Schweiz ist in Baar ZG eröffnet worden; das Angebot des Caritas-Markts stösst landesweit auf grosse Nachfrage. 2010 ist der Umsatz im Vergleich zum Vorjahr um 10 Prozent auf 8 Millionen Franken angestiegen; eine deutliche Steigerung gab es insbesondere beim Gemüse. (kipa)

Gegen Atomkraft. – Im Kanton Bern spricht sich ein Komitee von Seelsorgenden gegen einen geplanten Ersatz des Atomkraftwerks Mühleberg aus; es empfiehlt, sich am 13. Februar dagegen auszusprechen. Atomkraft sei eine Energieform, "die die Gesellschaft dermassen verunsichere und spalte", dass sie aufgegeben werden müsse. (kipa)

Ökumenische Jubiläen in der Schweiz

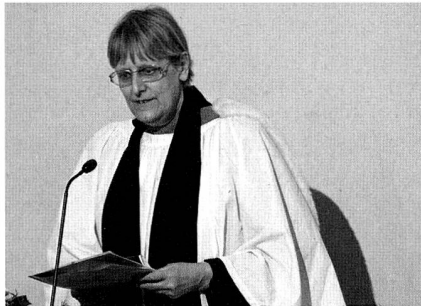
Zürich. – 2011 werden in der Schweiz wichtige ökumenische Jubiläen gefeiert: Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) wird 40 Jahre alt, und die Charta Oecumenica feiert ihren 10. Jahrestag.

Heute arbeiten zehn Kirchen als Mitglieder der AGCK auf nationaler Ebene zusammen. Die Charta Oecumenica haben 2005 alle Mitgliedskirchen unterzeichnet, sie ist heute die Grundlage ihrer Zusammenarbeit. Damit sie nicht einfach ein Stück Papier bleibt, hat die AGCK 2009 das Oecumenica-Label für vorbildliche Ökumene geschaffen. Jedes Jahr werden Projekte ausgezeichnet.

Ökumene ist nach Überzeugung der AGCK kein kirchlicher Nebenschauplatz. So betont Reverend Adèle Kelham, Präsidentin der AGCK: "Diese Arbeit ist wichtig, denn getrennt kann die Kirche ihre Aufgaben nicht richtig erfüllen. Wie können wir der Welt Gottes Liebe zeigen, wenn wir unseren Mitchristen nicht von Herzen respektvoll lieben? Wie fördern wir Gottes Frieden und Gerechtigkeit in der Welt, wenn wir uns gegenseitig nicht unterstützen? Ökumene ist kein Luxus, sondern wesentlicher Teil der kirchlichen Identität."

Gebet als wichtiges Anliegen

Das gemeinsame Gebet ist der AGCK ein wichtiges Anliegen – deshalb wird das Jubiläum mit einer nationalen Vesper am 28. August in Luzern gefeiert. Ein ökumenischer Gottesdienst-Text wird auch an die Gemeinden und Pfarreien abgegeben. Dazu kommen Texte zur Geschichte der AGCK und eine Sammlung von Statements zur Frage: "Was bedeutet Ihnen Ökumene?", die



AGCK-Präsidentin Adèle Kelham

auf der Homepage der Arbeitsgemeinschaft im Wechsel zu lesen sind.

Die AGCK Schweiz

Die AGCK versammelt leitende Persönlichkeiten aus dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK, der römisch-katholischen Bischofskonferenz, der Christkatholischen Kirche in der Schweiz, der Evangelisch-methodistischen Kirche in der Schweiz, dem Bund Schweizer Baptistengemeinden, der Heilsarmee, dem Bund Evangelisch-lutherischer Kirchen in der Schweiz und im Fürstentum Lichtenstein, der Orthodoxen Diözese der Schweiz des ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel, der serbisch-orthodoxen Kirche der Schweiz sowie der anglikanischen Kirche in der Schweiz.

Die Charta Oecumenica ist ein von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) gemeinsam vorgelegtes Dokument, das Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa enthält. Es wurde am 22. April 2001 von den Präsidenten von KEK und CCEE unterzeichnet. (kipa)

Daten & Termine

1. Mai. – Zur Seligsprechung von Papst Johannes Paul II. in Rom werden Jugendliche aus der ganzen Welt erwartet. Auch aus der Schweiz werden Jugendliche zur Seligsprechung am 1. Mai anreisen. Die "Arbeitsgemeinschaft (Arge) Weltjugendtag" bietet eine Reisemöglichkeit per Bus. Das Angebot gilt für junge Menschen von 16 bis 35 Jahren, die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Johannes Paul II. sei ein Freund der Jugend gewesen und habe durch die Weltjugendtage eine neue, junge Generation von Christen massgeblich mitgeprägt, schreibt die Arge. Millionen von jungen Menschen seien bei diesen Treffen innerlich berührt und auch ermutigt worden, einen persönlichen Glaubensweg zu gehen. Der Vorgänger des jetzigen Papstes hat die Weltjugendtage 1986 ins Leben gerufen. Zu seiner Seligsprechung werden Millionen von Menschen erwartet.

Anmeldung: www.weltjugendtag.ch
(kipa)

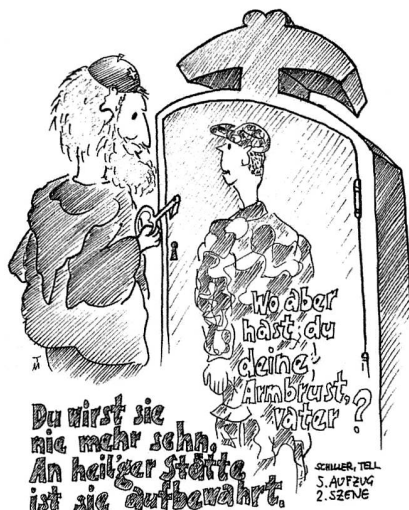
Das Zitat

Verschwunden. – "Die Verbindlichkeit, die früher durch die soziale Situation vorhanden war, die gibt es nicht mehr. Wer früher am Sonntag den Gottesdienst nicht besuchte, war ein Ausenseiter. Der soziale Druck war früher grösser. Das Treibhaus-Christentum im geschützten Rahmen gibt es nicht mehr. Heute muss sich jeder zu seinem persönlichen Bekenntnis durchringen."

Josef Benz im Gespräch mit dem St. Galler Tagblatt (29. Januar) über die schwindende Bindung von Menschen an Institutionen wie die Kirche. Benz ist Pfarrer und Dekan im Bistum St. Gallen. (kipa)

Zeitstriche

Am 13. Februar entscheidet das Schweizer Stimmvolk über die Initiative "Für den Schutz vor Waffengewalt", die will, dass Armeewaffen künftig ins Zeughaus müssen und nicht mehr zu Hause gelagert werden dürfen. – Thomas Markus Meier hat sich in seiner Karikatur für das Berner Pfarrblatt an Schillers 1804 uraufgeführtem Drama "Weilhelm Tell" inspiriert. (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Bestimmungen der Schweizer Bischofskonferenz zuhanden der Seelsorger und Seelsorgerinnen hinsichtlich des Empfangs der Firmung vor der Eheschliessung

1. Die Eheschliessung begründet zwischen der Ehefrau und dem Ehemann die Gemeinschaft für das ganze Leben. Es handelt sich um eine Entscheidung von grösster Tragweite für das Paar selbst und die Weitergabe des Glaubens an dessen Kinder. Dazu sind eine angemessene Reife und eine sorgfältige Vorbereitung erforderlich.

Die Eheleute können dabei auf die Gnade und auf den besonderen Beistand Gottes bauen, Hilfen, welche vor allem aus den Sakramenten der Taufe und der Firmung hervorgehen. Aus diesem Grund bestimmt die Katholische Kirche, dass ihre Glieder, welche das Sakrament der Firmung noch nicht empfangen haben, es noch vor der Zulassung zur Eheschliessung empfangen sollen, wenn dies ohne grosse Beschwerne geschehen kann (can. 1065 § 1 CIC/1983).

2. Die Schweizer Bischofskonferenz ruft mit grossem Nachdruck diese Bestimmung in Erinnerung, weil das Eheleben von der Gnade aller drei Initiationssakramente – Taufe, Firmung und Eucharistie – getragen sein muss. Als Grundsatz soll daher gelten, dass Brautleute gefirmt sein sollen, bevor sie an den Traualtar treten.

3. Es kann vorkommen, dass es für nicht gefirmte katholische Brautleute nicht mehr möglich ist, innerhalb der Zeit der Vorbereitung auf die Ehe noch die Firmung zu empfangen. In diesem Fall sollen sie das Sakrament der Firmung, nach einer geeigneten und ausreichenden Vorbereitung, nach der Heirat empfangen.

4. Wir machen schliesslich darauf aufmerksam, dass in allen Diözesen regelmässig Vorbereitungskurse organisiert und Firmfeiern für Erwachsene angeboten werden.

Freiburg/Schweiz, 1. Dezember 2010

Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten,
Präsident der Schweizer Bischofskonferenz
Dr. Felix Gmür, des. Bischof von Basel,
Generalsekretär der Schweizer
Bischofskonferenz

Portal kath.ch

Gratisinserat

Das Internet-Portal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

BISTUM BASEL

Kollekte bei der Bischofsweihe in Olten vom 16. Januar 2011

Anlässlich der Bischofsweihe von Dr. Felix Gmür am Sonntag, 16. Januar 2011, wurde in der Pfarrkirche St. Martin und in der christkatholischen Kirche in Olten ein grosszügiges Opfer gespendet. Der Betrag beläuft sich auf 13 171.45 Franken.

Wie angekündigt kommt dieser Betrag je zur Hälfte dem Kinderspital Bethlehem und dem Verein Pro Kathedrale zwecks Chorraumgestaltung im Zusammenhang mit der Innenrenovation der St.-Ursen-Kathedrale zugute.

Der Bischof von Basel, Mgr. Dr. Felix Gmür, dankt allen Gläubigen im Namen der Begünstigten.

Solothurn, 20. Januar 2011

Dr. Markus Thürig, Generalvikar

Missio canonica

Eine Missio canonica als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung hat erhalten: P. Karl Meier SDS als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei Bruder Klaus Oberwil (ZG) per 1. Januar 2011.

Eine Missio canonica als Pastoralassistent hat erhalten: Beat Schalk als Pastoralassistent in der Pfarrei Peter und Paul Aarau per 1. Februar 2011.

Eine Missio canonica als Pastoralassistent in Ausbildung haben erhalten:

Markus Cordemann als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei Guthirt Ostermündigen (BE) per 1. Februar 2011;

Stefan Günter als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei Johannes der Täufer Romanshorn (TG) per 1. Januar 2011.

Ausschreibung

Die vakante Pfarrstelle Peter und Paul Oberägeri (ZG) wird für einen Pfarradministrator oder einen/eine Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung per 1. August 2011 ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessenten melden sich bitte bis zum 28. Februar 2011 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Im Herrn verschieden

Joseph John, em. Pfarrer, Muri (AG)

Am 16. April 1933 in Eiken (AG) geboren, hat der am 26. Januar 2011 Verstorbene am 26. Juni 1960 in Aarau die Priesterweihe empfangen. Er wirkte von 1960 bis 1965 als Vikar in Balsthal (SO) und von 1965 bis 1977 als Katechet in Bremgarten (AG). Verantwortung als Pfarrer übernahm er 1977 in der Pfarrei Zeiningen (AG) und von 1986 bis 1989 in der Pfarrei Fislisbach (AG). Nach einer Sabbatzeit und verschiedenen Aushilftätigkeiten war er 1991 bis 1992 Pfarradministrator in der Pfarrei Frutigen (BE), von 1992 bis 1993 in der Pfarrei Villmergen (AG) sowie von 1993 bis 1999 in der Pfarrei Meisterschwanden (AG). Als em. Pfarrer lebte er von 1999 bis 2003 in Wildeggen (AG). Seinen Lebensabend verbrachte er in Muri (AG). Die Beerdigung fand am Montag, 31. Januar 2011 in der Pfarrkirche Eiken (AG) statt.

BISTUM ST. GALLEN

Ernennungen

Der Bischof von St. Gallen, Markus Büchel, hat folgende Ernennungen für das Bistum vorgenommen:

Priester

Martin Camenzind, mitarbeitender Priester der Pfarreien Sargans, Vilters und Wangs.

Pastoralassistenten

– Annemarie Angele, zur Katechetin für die Pfarreien Staad und Altenrhein;

– Günter Schatzmann, zum Pastoralassistent für die Pfarrei Sennwald und die Seelsorgeeinheit Werdenberg.

Im Herrn verschieden

Albert Breu, Priester, ehem. Kanzler

In Glaube und Hoffnung verbunden mit Jesus Christus, dem menschgewordenen Sohn Gottes, ist unser Mitbruder Albert Breu, geboren am 26. April 1934, am Montag, 17. Januar 2011 gestorben. Am 2. April 1960 in Freiburg zum Priester geweiht, waren die Stationen seines priesterlichen Wirkens: (als Pallottiner) Lehrer und Erzieher im Schülerheim Thurhof in Oberbüren, (als Diözesanpriester) Kaplan in Flums, Direktor im Kinderdörfli Lütisburg, Bischöflicher Kanzler, Pfarrer in Mels und bis kurz vor seinem Tod mitarbeitender Priester an der Kathedrale St. Gallen. Krankheitsanzeichen bewegten ihn dazu, sich auf den Abschied

aus diesem Leben vorzubereiten. Der Auferstehungsgottesdienst im Gedenken an den Verstorbenen wurde am Montag, 24. Januar 2011 in der Kathedrale St. Gallen gefeiert. Die Beerdigung fand anschliessend auf dem Priesterfriedhof bei der Kirche St. Gallen-St. Fiden statt.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden

Br. Hans Baumgartner SMB

Geboren am 6. Februar 1930, wuchs Hans Baumgartner in Zürich-Oerlikon auf und absolvierte nach der Sekundarschule die kaufmännische Lehre. 1955 schloss er sich als Bruder der Missionsgesellschaft Bethlehem an. In seinem ganzen Leben war es Bruder Hans ein Anliegen, den Willen Gottes zu erfüllen, und er war bemüht, diesen Willen

auch in den Entscheiden seiner Vorgesetzten zu erkennen. So akzeptierte er, dass er nicht in die Missionen ziehen konnte und ihm in der Heimat verschiedene Aufgaben übertragen wurden. Glücklicherweise war er, als er eine berufsbegleitende pflegerische Ausbildung 1975 mit dem Diplom als Pfleger abschliessen konnte. Dreissig Jahre lang arbeitete er im Dienst an den kranken Mitbrüdern im Missionshaus Immensee und von 1991 bis 1998 im gleichen Dienst für die Kapuzinergemeinschaft im Kloster Schwyz. Zurück in Immensee, übernahm er neben anderen Aufgaben das Amt des Sakristans, bis er vor wenigen Monaten an einer schweren Krebserkrankung zu leiden begann, von der er am 9. Januar 2011 in der Pflegeabteilung des Missionshauses erlöst wurde. Er wurde am 13. Januar 2011 auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee begraben.

P. Armand Stoffel SMB

In Zimbabwe ist am 23. Januar 2011 der Walliser Missionar Armand Stoffel gestor-

ben und wurde unter Beteiligung der Bevölkerung auf dem Friedhof der Missionsstation Driefontein begraben. Armand Stoffel wurde am 28. Dezember 1930 geboren und wuchs in Visperterminen auf. Er besuchte das Gymnasium in Immensee und schloss sich 1954 der Missionsgesellschaft Bethlehem an. 1960 empfing er die Priesterweihe. Als Missionar ausgesandt, reiste er 1961 nach Süd-Rhodesien (Zimbabwe) aus. Nach dem Studium der Shona-Lokalsprache arbeitete er u.a. in der Stadtpfarrei St. Michael Gweru und später auf den Missionsstationen Serima und St. Anthony's in Zaka. Die Leute schätzten ihn wegen seiner Güte und Menschenfreundlichkeit im Umgang mit ihnen. Seine beispielhafte Treue im priesterlichen Schaffen und Beten beeindruckte alle. Als seine körperlichen und geistigen Kräfte nachliessen, übersiedelte er ins Pflegeheim der Bethlehem-Gemeinschaft auf der Driefontein-Station, wo er gut umsorgt wurde. Im Beisein der Mitbrüder und seiner Schwester und Ursuliner-Missionarin Sr. Augusta verstarb er friedlich.

BÜCHER

Ökumenik

Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde. Herausgegeben von Wolfgang Thönissen und anderen. Mit einem Geleitwort von Walter Kasper, Freiburg i.Br. (Verlag Herder) 2007, 765 Seiten.

Von der zwischen 1993 und 2001 erschienenen dritten Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche (LThK) ausgehend hat das Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik mit dem Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde ein solides ökumenisches Grundlagenwerk geschaffen. Dazu wurden zum einen und vor allem Artikel ausgewählt und für die ökumenische und konfessionskundliche Fragestellung überarbeitet, das heisst nach Auskunft des herausgebenden Institutsdirektors: zunächst gekürzt, dann korrigiert und aktualisiert, gegebenenfalls ergänzt und mit aktuellen Literaturnachträgen versehen; über fünfzig Artikel wurden für das Ökumene-Lexikon neu verfasst. Was das konkret heisst, sei am Beispiel des LThK-Stichworts

«Einheit der Kirche» aufgezeigt. Der Abschnitt «Biblich-theologisch» wurde um Literatur ergänzt, der Abschnitt «Systematisch-theologisch» wurde um den letzten Absatz, in dem es um Modelle geht, gekürzt und durch einen ausführlicheren Stichwortartikel «Einheitsmodelle» ersetzt. Ersatzlos gestrichen wurden die Abschnitte «Kirchenrechtlich» und «Praktisch-theologisch». Praktische Aspekte der Ökumene werden in den neuen Stichwörtern «Ökumene vor Ort» und «Ökumenischer Fürbittkalender» dargestellt. Bei praktischen Informationen ist aber nicht der deutschsprachige Raum im Blick, sondern meist nur Deutschland; immerhin hat der «Schweizerische Evangelische Kirchenbund» neu einen eigenen Stichwortartikel erhalten.

Das LThK bedarf keiner Empfehlung mehr, und das Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde teilt dessen Qualität. Wer in seiner Handbibliothek nur seine ökumenisch und konfessionskundlich relevanten Artikel benötigt, ist mit

dieser Sonderausgabe also bestens bedient. Nachdenklich stimmen muss hingegen, dass der Herausgeber es für nötig hielt, in seiner Einführung die Bedeutung theologischer und konfessionskundlicher Information für die ökumenische Arbeit eingehend zu begründen. Dabei geht er von zwei Momenten aus: Zum einen liegt eine Fülle von Dokumenten wachsender Übereinstimmung zwischen unterschiedlichsten christlichen Gemeinschaften vor; zum andern wurden diese Gesprächsergebnisse in den daran beteiligten Gemeinschaften jedoch nicht rezipiert. Manche folgern daraus, dass Einheit der Kirche nur als Einheit in unaufhebbarer Differenz zu denken sei und dass infolgedessen die bisherige Konsensökumene von einer Differenzökumene abgelöst werden müsse. Wolfgang Thönissen, der zur Sache auch den neuen Artikel «ökumenische Hermeneutik» verfasst hat, genügt es aber nicht, im Dienst des Zusammenlebens unterschiedlicher Konfessionen nur die ekklesialen Eigenheiten der verschiedenen Gemeinschaften zu kennen. Sein Interesse ist vielmehr: «Herausstellung der den christlichen Traditionen gemeinsamen biblischen

Basis, die Verfolgung der Entstehung konfessioneller Gegensätze, die Auslotung der Möglichkeiten zur Überwindung der konfessionellen Gegensätze, die Wiedergewinnung und Wiederentdeckung neuer Gemeinsamkeiten.» Das Ziel der Ökumene ist für ihn so nicht das Sichbescheiden mit der Kenntnis einer unaufhebbaren Differenz, sondern die gemeinsame Wiederaneignung der allen gemeinsamen apostolischen Tradition. Zielführend könnte dabei die Methode des differenzierten Konsenses sein, die von Hans Jörg Urban, dem früheren Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik, im neuen Artikel «ökumenische Methodologie» skizziert wird.

Diesem umfassenden Ziel ist auch das Ökumene-Lexikon verpflichtet, das so eine wertvolle Hilfe sein kann, «um sich verlässlich über den erreichten Stand zu informieren und um Anregungen für weitere Schritte auf dem Weg zur Einheit aller Christen zu erhalten», was sich Walter Kardinal Kasper als [vormaliger] Präsident des Päpstlichen Rats für die Einheit aller Christen in seinem Geleitwort auch erhofft.

Rolf Weibel

Immer wieder – der Papst
 Norbert Sommer / Thomas Seiterich
 (Hrsg.): *Rolle rückwärts mit Benedikt. Wie ein Papst die Zukunft der Kirche verbaut. (Publik-Forum) Oberursel 2009, 222 Seiten.*

Das hier anzuzeigende Buch, im Mai 2009 herausgekommen, umfasst 26 Beiträge bekannter und weniger bekannter Autoren. Man erfährt nicht, ob es sich um schon anderswo publizierte Texte handelt oder ob sie eigens für dieses Buch geschrieben wurden. Es ist in mancher Hinsicht nützlich und wertvoll. Wertlos sind Beiträge, die den Papst dauernd zitieren (und oft aus dem Zusammenhang gerissen), ohne die Quelle anzugeben oder nur ganz pauschal. Hier kommt es auf Genauigkeit und Fairness an. Was man aber

den sorgfältigen Beiträgen entnehlen kann, ist aufschlussreich. Was der heutige Papst in seiner jetzigen Funktion oder früher gesagt hat, als junger Professor und Konzils-Experte, dann als Erzbischof von München und schliesslich als Kardinalpräfekt der Glaubenskongregation, lässt aufhorchen. Hier und da steht es in krassem Widerspruch zu dem, was er heute sagt; bisweilen lässt es vorausahnen, was später präziser gesagt sein wird, und oft ist man etwas ratlos. Ein einziges Beispiel – leider auch isoliert, aber es spricht für sich (auf S. 187f. des Buches) – muss genügen: «Die Wahrheit ist, dass das Konzil [= Vaticanum II] selbst kein Dogma definiert hat und sich bewusst in einem niedrigeren Rang als reines Pastoralkonzil

ausdrücken wollte» (J. Ratzinger am 13. Juli 1988 vor den Bischöfen Chiles). Diesen Satz hat offenbar Prof. Robert Spaemann im Kopf, wenn er sagt: «Das Zweite Vatikanische Konzil hat keine Dogmen verkündet. Deshalb gilt für es, was Martin Luther gesagt hat: Ehrwürdiger Vater, auch Konzilien können irren und haben geirrt. (...) Ich bin nun alt genug, um zu sehen, dass die meisten Urteile über die sogenannte vorkonziliare Kirche wirklich auf Unwissenheit beruhen» (Interview in: Die Tagespost vom 13. März 2009). Wenn man bedenkt, mit welchem Verpflichtungsanspruch römische Erlasse auftreten, die Einzelpersonen, Gruppen, Länder oder die ganze Kirche betreffen und von wenigen Personen ausgearbeitet

wurden, meist ohne Konsultation der direkt Betroffenen – dann soll das von der ganzen Weltkirche beschickte und beschlossene Konzil nur mehr so beiläufigen Wert haben? Dürfen wir uns nicht mehr darüber freuen, dass ein Konzil auf explizite Dogmen verzichtete und festhielt, dass es primär um das Leben der Kirche und nicht um die Lehren der Kirche geht? Die gewaltige Mehrheit der Konzilsväter hat übrigens in vier Jahren immerhin auch genügend Glaubensaussagen festgehalten, auf denen gutwillige Menschen weiter aufbauen könnten, so dass das Konzil vielleicht doch einen etwas höheren Rang hat, als ihm Kardinal Ratzinger 1988 zugebilligt hat.

Iso Baumer

Autoren dieser Nummer

Dr. Iso Baumer
 rue Georges-Jordil 6
 1700 Freiburg
 iso.baumer@bluewin.ch
 Dieter Bauer
 Bibelpastorale Arbeitsstelle
 Bederstrasse 76, 8002 Zürich
 dieter.bauer@bibelwerk.ch
 Chorherr Jakob Bernet
 Stift 35
 6215 Beromünster
 bibliothek@stiftberomuenster.ch
 Prof. Dr. Victor Conzemius
 Schädritthalde 12, 6006 Luzern
 victor.conzemius@bluewin.ch
 Dr. Rolf Weibel
 Wächselacher 24, 6370 Stans
 dr.rolf.weibel@bluewin.ch
 Dr. Urs Winter-Pfändler
 Pastoralsoziologisches Institut
 Gallusstrasse 24 9000 St. Gallen
 urs.winter-pfaendler@spi-stgallen.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
 Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
 Mit Kipa-Woche
 (redaktionelle Verantwortung: Redaktion Kipa, 8027 Zürich
 E-Mail kipa@kipa-apic.ch)

Redaktion

Maihofstrasse 76
 Postfach 4141, 6002 Luzern
 Telefon 041 429 53 27
 E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
 www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
 Abt Dr. Berchtold Müller OSB (Engelberg)
 Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschschweizerische Ordinarienkongferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Vertreter Bistum Basel vakant
 Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
 Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
 Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
 E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
 Telefax 041 767 79 11
 E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
 Telefax 041 370 80 83
 E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
 E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
 Ausland zuzüglich Versandkosten
 Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
 Ausland zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
 Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
 Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.



Röm.-kath. Kirchgemeinde Binningen/Bottmingen

Die röm.-kath. Pfarrei Heilig Kreuz in Binningen/Bottmingen sucht auf den 1. August 2011 einen/eine

Kinder- und Jugendarbeiter/in bis 90%

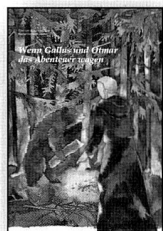
Der Aufgabenbereich umfasst die Betreuung unserer Jugendverbände (Ministranten, Blauring, Pfadi), die Mitarbeit in Religionsunterricht und Gemeindekatechese (Krippenspiel, St.-Martin-Umzug usw.) und die Durchführung weiterer Anlässe für Kinder und Jugendliche.

Wenn Sie eine religionspädagogische oder ähnliche Ausbildung im Bereich Jugendarbeit haben; wenn Ihnen Fragen des Glaubens und der Spiritualität wichtig sind; wenn Sie Freude haben an der Arbeit mit Jugendlichen und Kindern, dann können Sie bei uns Ihre Kompetenzen und Stärken entfalten und Ihre eigenen Ideen einbringen.

Bei uns erwartet Sie ein Seelsorgeteam, das sich auf eine kreative Zusammenarbeit mit Ihnen freut. Die Besoldung erfolgt nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche Basel-Landschaft.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Christian Schaller, Pfarrer, Telefon 061 425 90 00.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Bitte senden Sie Ihre Unterlagen bis 15. März an Christian Schaller, Kath. Pfarramt, Margarethenstrasse 32, 4102 Binningen.



Wenn Gallus und Othmar das Abenteuer wagen

Geschichte um die Gründung
des **Klosters St. Gallen**

Autor: Pfarrer Aloys von Euw
ISBN: 978-3-908572-50-3

Fr. 23.–/Expl. + Versandkosten



Sie liessen ihn nicht im Stich

Geschichte um die Gründung
des **Klosters Einsiedeln**

Autor: Pfarrer Aloys von Euw
ISBN: 3-908572-02-9

Fr. 19.40/Expl. + Versandkosten

Bestellungen bei Triner Verlag, Schmiedgasse 7, 6430 Schwyz, Telefon 041 819 08 10 oder über www.triner.ch, verlag@triner.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Andelfingen-Feuerthalen

Für unsere Pfarreien im Zürcher Weinland und Ausseramt suchen wir zur Vervollständigung des Seelsorgeteams per **1. April 2011** oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin 80–90%

In dieser Aufgabe ergänzen Sie die vielfältigen Aufgaben der Pfarreiseelsorge, speziell im Bereich der Jugend- und Familienseelsorge.

Diese Hauptaufgaben erwarten Sie:

- Leitung der Pfarreikatechesen und Religionsunterricht
- Aufbau der Familien- und Jugendseelsorge
- verschiedene Gottesdienste
- Leitung des Pfarrei-Sommerlagers (erwünscht)
- administrative Aufgaben (mit Unterstützung des Sekretariats)

Wir erwarten:

- theologische und pädagogische Ausbildung
- spirituelle und soziale Kompetenz
- Identifikation mit der röm.-kath. Kirche
- Ausdauer und Widerstandskraft
- Teamfähigkeit/Führungserfahrung

Wir bieten:

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Flexibilität in der Gestaltung der Arbeitszeit
- angenehmes Arbeitsumfeld
- moderne Arbeitshilfsmittel

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann freuen wir uns, Sie persönlich kennen zu lernen, und erwarten gerne Ihre Bewerbung bis spätestens **18. Februar 2011**. Für allfällige Fragen stehen Ihnen Herr H. Stocker (Telefon 079 520 99 12) oder Frau A. Wiehl (Telefon 079 633 14 80) gerne zur Verfügung.

Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung an:
Römisch-katholische Kirchgemeinde
Andelfingen-Feuerthalen, Personalwesen
Schaffhauserstrasse 61, 8451 Kleinandelfingen

Römisch-katholische Kirchgemeinde Andelfingen-Feuerthalen

Zur Betreuung unserer Liegenschaften der Pfarreien Feuerthalen und Stammheim-Andelfingen suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine initiative, flexible Persönlichkeit als

Hauswart 100%

Das aussergewöhnliche Arbeitsumfeld eignet sich für Personen, welche selbstständiges Arbeiten im Hintergrund – im Team oder auch alleine – schätzen.

Diese Aufgaben erwarten Sie:

- Beaufsichtigung, Wartung und teilweise Reinigung unserer örtlich getrennten Liegenschaften
- Pflege der Aussenanlagen
- Führung eines kleinen Teams

Wir erwarten:

- abgeschlossene handwerkliche Ausbildung
- Sie verfügen über eine Ausbildung als Hauswart oder entsprechende Erfahrungen
- Loyalität und Diskretion
- Bereitschaft zur Mitarbeit bei Pfarreianlässen

Wir bieten:

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Flexibilität in der Gestaltung der Arbeitszeit
- Angenehmes Arbeitsumfeld
- moderne Arbeitshilfsmittel

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann freuen wir uns, Sie persönlich kennen zu lernen, und erwarten gerne Ihre Bewerbung bis spätestens **18. Februar 2011**. Für allfällige Fragen stehen Ihnen Herr H. Stocker (Telefon 079 520 99 12) oder Frau A. Wiehl (Telefon 079 633 14 80) gerne zur Verfügung.

Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung an:
Römisch-katholische Kirchgemeinde
Andelfingen-Feuerthalen, Personalwesen
Schaffhauserstrasse 61, 8451 Kleinandelfingen

Römisch-katholische Kirchgemeinde Solothurn

Die Kirchgemeinde Solothurn stellt sich den neuen Herausforderungen der Zeit. Ein Pastoralraum wird errichtet. Mit einer zukunftsorientierten Seelsorge wollen wir Menschen von heute in ihren Sorgen und Freuden nahe sein und sie im Glauben begleiten.

Zu Beginn Schuljahr 2011/2012, 1. August, suchen wir

eine/n

oder eine/n

Theologen/in (80–100%)

Ihr Arbeitsbereich:

- Bezugsperson in der Pfarrei St. Marien
- Sakramentenunterricht (Erstkommunion und Versöhnung)
- Rektorat für den Religionsunterricht in der Stadt Solothurn
- Führung und Begleitung der nebenamtlichen Katechetinnen
- 4–6 Lektionen Unter- und Mittelstufe (2-Säulen-Modell)
- Predigt und Gottesdienstgestaltung
- Einsatz in bestehenden Bereichen der Pfarreiarbeit:
- Ministranten und Jugendliche
- Spielraum für neue, eigene Ideen und Projekte mit Schülern, Jugendlichen, Eltern

Ihr Profil:

- abgeschlossene Ausbildung: Theologiestudium oder Vergleichbares
- aufgeschlossene Persönlichkeit, die sich mit dem Glauben einbringen will
- Flair für Religionsunterricht
- eine gute Art im Umgang mit Kindern und Jugendlichen und Erwachsenen
- Selbständigkeit und Teamfähigkeit, Engagement, Zusammenarbeit mit Pfarrer und Gemeindeleiter und Pastoralraumteam

Religionspädagogen/-pädagogin RPI (60–80%)

Ihr Arbeitsbereich:

- 8 Religionslektionen Unter- und Mittelstufe (2-Säulen-Modell)
- Sakramentenunterricht (Erstkommunion und Versöhnung)
- Rektorat für den Religionsunterricht in der Stadt Solothurn
- Führung und Begleitung der nebenamtlichen Katechetinnen
- Einsatz in bestehenden Bereichen von Pfarreiangeboten:
- Ministranten und Jugendliche
- Spielraum für neue, eigene Ideen und Projekte mit Schülern, Jugendlichen, Eltern

Ihr Profil:

- abgeschlossene Ausbildung: RPI, Theologiestudium oder vergleichbare Ausbildung
- aufgeschlossene Persönlichkeit, die sich mit dem Glauben einbringen will
- eine gute Art im Umgang mit Kindern und Jugendlichen und Erwachsenen
- Selbständigkeit, Teamfähigkeit, Engagement, Zusammenarbeit mit Pfarrer und Gemeindeleiter

Unser Angebot:

- interessante und spannende Arbeit in zwei vielfältigen Pfarreien
 - Einbindung in ein gutes Team
 - Pfarreiräume
- gut eingerichteter Arbeitsplatz, Unterstützung durch Pfarreisekretariat
- attraktive Anstellungsbedingungen nach Dienst und Gehaltsordnung (DGO) der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Solothurn

Bei Rückfragen stehen Ihnen Stadtpfarrer Paul Rutz, Propsteigasse 10, 4500 Solothurn, Telefon 032 621 13 10/079 543 82 19, E-Mail prutz@datacomm.ch, und Kirchgemeindepäsident Karl Heeb, Hauptgasse 75, 4500 Solothurn, Telefon 032 622 19 91, E-Mail Karl.Heeb@vd.so.ch, zur Verfügung.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen!

Ihre Bewerbung schicken Sie bitte bis Ende März 2011 an das Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit Kopie an die Röm.-kath. Kirchgemeinde Solothurn, Präsident Karl Heeb, Hauptgasse 75, 4500 Solothurn.



Pfarrei St. Peter und Paul, 6315 Oberägeri

Oberägeri liegt am schönen Ägerisee im Kanton Zug. Wir sind eine lebendige, gut vernetzte Pfarrei mit ca. 3300 Gläubigen.

Unser Gemeindeleiter sucht eine neue Herausforderung und verlässt unsere Pfarrei. Deshalb suchen wir auf 1. August 2011 oder nach Vereinbarung einen/eine Seelsorger/in als

Pfarradministrator oder Gemeindeleiter/in a. i.* (100%)

Sie finden bei uns:

- die Möglichkeit zum Aufbau eines Seelsorgeteams
- eine kompetente Sekretariatsleitung
- aktive Vereine und Gruppen sowie viele engagierte Freiwillige
- eine sehr gute Infrastruktur
- interessante, fortschrittliche Rahmenbedingungen
- grosszügige Wohnung im Pfarrhaus

Wir wünschen uns:

- eine kommunikative, teamorientierte Persönlichkeit mit Führungskompetenzen
- pastorales Feingefühl im Umgang mit Menschen
- spirituelle Kompetenz
- Respekt für örtliche Traditionen und Gegebenheiten
- ökumenische Offenheit
- Zusammenarbeit mit den Pfarreien im zukünftigen Pastoralraum

Einen Einblick in unser Pfarreileben und -profil finden Sie auf unserer Homepage (www.pfarrei-oberaegeri.ch).

Für Fragen stehen Ihnen zur Verfügung:

- Othmar Kähli, Pfarrverantwortlicher
Tel. 041 712 17 44, E-Mail othmar.kaehli@gmx.ch
- Gustav Iten, Kirchenratspräsident
Tel. 041 750 36 64, E-Mail gustav.iten@bluewin.ch

Wir freuen uns über Ihr Interesse. Bitte senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung an:

Bischöfliches Personalamt des Bistums Basel
Baselstrasse 58
4501 Solothurn
E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Mit Kopie an: Gustav Iten, Kirchenratspräsident,
Bachweg 13, 6315 Oberägeri.

(*Bis zur definitiven Errichtung des neuen Pastoralraums nach dem Pastoralen Entwicklungsplan PEP wird die Missio für Leitungspersonen im Bistum Basel vorerst «ad interim» erteilt.)

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher
Textilien

**Wir gestalten, drucken,
nähen, weben und sticken.**

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com



**heimgartner
fahnen ag**

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren

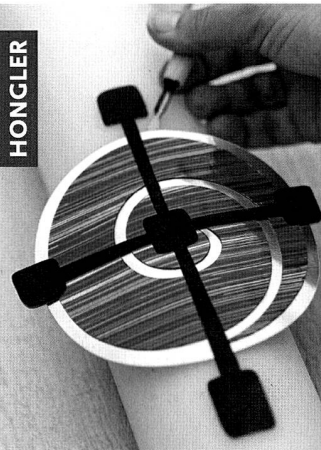


Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

HONGLER



Oster- und Heimosterkerzen

Gerne stellen wir Ihnen unsere neuen Sujets vor.

Kerzenfabrik Hongler
9450 Altstätten SG

Betriebsführungen für
Gruppen ab 10 Personen.

Kataloge bestellen
unter Tel 071/788 44 44
oder www.hongler.ch



Römisch-katholische Pfarrei St. Petrus Embrachertal

Wir sind eine junge, wachsende und vielseitige Pfarrei in der Region Flughafen Zürich mit 4000 Katholikinnen und Katholiken.

Auf den 1. August oder nach Vereinbarung suchen wir zur Ergänzung unseres aufgeschlossenen, innovativen Seelsorgeteams (Gemeindeleiter, Priester, Seelsorgerin) eine/einen

Religionspädagogin/ -pädagogen (80–100%)

oder

Pastoralassistentin/ -assistenten (80–100%)

Ihre Aufgaben:

- Verantwortung für die Katechese (2.–9. Klasse) inkl. Leitung des Katechetinnen-Teams
- eigenes kleines Unterrichtspensum, z.T. in Projekten und Blockzeiten
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Gottesdienstgestaltung
- Mitwirkung in der Pfarreiseelsorge

Wir bieten:

- eine interessante, vielfältige pastorale Tätigkeit
- Zusammenarbeit in einem motivierten, kreativen Team
- regelmässige Teamsupervision, qualifizierte Begleitung, Weiterbildungsmöglichkeiten
- eine aufgeschlossene Kirchenpflege
- ein Kirchenzentrum mit grosszügigem Raumangebot in einer schönen Umgebung
- zeitgemässe Anstellungs- und Besoldungsbedingungen gemäss den Richtlinien der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene religionspädagogische oder theologische Ausbildung
- bodenständige, weltoffene Spiritualität
- eigenständiges Arbeiten und Einsatzbereitschaft
- Teamfähigkeit, Freude und Flair im Umgang mit (jungen) Menschen
- ökumenische Offenheit
- sehr gute PC-Anwenderkenntnisse
- Erfahrung im Führen von (kleineren) Projekten

Sie zweifeln noch? Nehmen Sie einfach mit uns Kontakt auf:

Hännes Broich, Gemeindeleiter
Telefon G 043 266 54 11, P 044 865 09 71
E-Mail haennes.broich@zh.kath.ch
www.kath-embrachertal.ch

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 20. Februar an die röm.-kath. Kirchenpflege, Yvonne Bucher, Personalverantwortliche, Steinackerweg 22, 8424 Embrach.



Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern

Die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern unterstützt mit ihren Fachstellen die Arbeit in den Pfarreien, Pastoralräumen und Kirchengemeinden. Weil der bisherige Stelleninhaber pensioniert wird, suchen wir für die Fachstelle Pfarreientwicklung und Diakonie eine

Fachperson für Diakonie

mit einem Pensum von 50 Prozent.

Sie sind verantwortlich – in Zusammenarbeit mit Caritas Kanton Luzern – für die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeitenden des Fachbereichs Diakonie in den Pfarreien und Kirchengemeinden, begleiten die Diakoniebeauftragten in den Pfarrei- und Kirchenräten und fördern die Diakonie in den Pfarreien und Pastoralräumen des Kantons Luzern.

Ihr Profil:

Sie verfügen über eine Ausbildung im Sozialwesen (FH oder gleichwertige Ausbildung) und eine theologische Zusatzausbildung oder sind theologisch ausgebildet (theologische Fakultät, RPI/KIL) mit Zusatzausbildung im Sozialwesen. Zudem haben Sie Erfahrung in der Pfarrei- und Projektarbeit und kennen die Schweizer Verhältnisse in diesem Fachgebiet.

Wir bieten:

Eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit im Team. Ihr Arbeitsplatz ist zeitgemäss eingerichtet und befindet sich an schönster Lage in der Stadt Luzern. Wir unterstützen gezielte Weiterbildung und bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Stellenantritt:

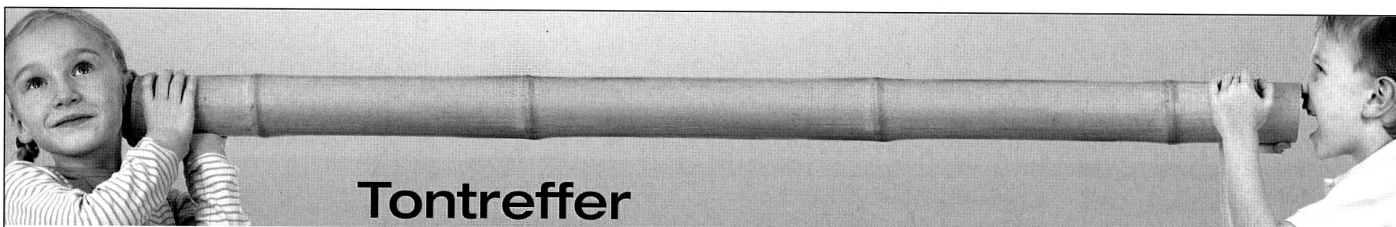
1. September 2011 oder nach Vereinbarung.

Für nähere Informationen steht Ihnen Synodalrat Armin M. Betschart, Dagmersellen, zur Verfügung (Telefon 062 756 30 01, E-Mail armin.betschart@lukath.ch).

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis 28. Februar 2011 an:

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern

z. H. v. Edi Wigger, Synodalverwalter
Abendweg 1, Postfach
6000 Luzern 6
E-Mail edi.wigger@lukath.ch



Tontreffer

Digitaler Zeilenlautsprecher evolutone



Sinn für brillante Akustik.

evolutone formt den Schall für klaren Klang. Referenzen 2009 sagen mehr als viele Worte: Kath. Herz Jesu Zürich; Kath. Kirche Vaduz; Ref. Friedenskirche Olten u.v.m.

Sie planen für dieses oder nächstes Jahr eine Modernisierung ihrer bestehenden Mikrofonanlage oder eine Neuanschaffung? Nutzen Sie unser Fachwissen, wir beraten Sie kostenlos.

Besuchen Sie uns im Netz unter www.steffens-ag.ch Oberfeld 1, 6037 Root, Telefon 041 710 12 51.

Zu vermieten: Kaplaneihaus mit Loreto-Kapelle in national geschütztem Weiler im Kanton Schwyz

Die 300-jährige Kaplanei befindet sich im national geschützten Weiler Biberegg. Der Weiler Biberegg befindet sich in der Nähe von Rothenthurm im Kanton Schwyz und dem ebenfalls geschützten Hochmoorgebiet von nationaler Bedeutung.

Als Mieter wird ein Priester/Theologe (Frau oder Mann) bevorzugt, welcher ohne weitere Verpflichtungen in einem ruhigen, historischen und schönen kleinen Haus mit Garten wohnen möchte und gleichzeitig eine offene Kapelle zur Verfügung hat für das eigene Gebet. Die Kaplanei ist sowohl durch öffentliche Verkehrsmittel (Bus, Bahn) als auch durch Zubringerstrassen sehr gut erschlossen.

Die Vermieterin ist eine Stiftung, welche zum Zweck hat, den Erhalt der Kaplanei Biberegg sicherzustellen. Der Mietzins beträgt Fr. 1500.- exkl. Nebenkosten. Erste Informationen sind ersichtlich unter www.loreto-kapelle.ch.

Für Ihre weiteren Fragen steht Ihnen Herr v. Reding, Telefon 041 811 57 52, während der Bürozeiten zur Verfügung. Für den schriftlichen Kontakt möchten Sie bitte schreiben an AUCTOR SCHWYZ AG, z. Hd. Patrick v. Reding, Oberer Steisteg 18, 6430 Schwyz, oder E-Mail patrick.vonreding@auctor.ch.

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für die Pfarrei St. Paul mit 5'600 Katholikinnen und Katholiken suchen wir per 1. Juni 2011 oder nach Übereinkunft eine(n)

Pastoralassistent(in)

(40 bis 50 Prozent)

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind

- Liturgiegestaltung mit Predigtdienst
- Beerdigungen
- Seelsorge
- Mitarbeit im Pfarreiprofil 30+
- Begleitung von Pfarreigruppierungen
- Verantwortung für die Pfarreiblattseite
- Projektarbeit
- Ökumene (Mitarbeit in der Spurguppe)

Ausserdem können Sie im Religionsunterricht und in der Gemeindegatechese mitarbeiten und allenfalls später die Leitung des Katecheseteams übernehmen.

Wir erwarten

- ein abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge
- Kenntnisse in Konzept- und Projektarbeit
- Teamfähigkeit mit Mitarbeitenden und Freiwilligen
- Freude am Leben aus dem Glauben
- Erfahrung in der Katechese (sofern Religionsunterricht und Gemeindegatechese zum Pensum gehören).

Für Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Leopold Kaiser gerne zur Verfügung (Tel. 041 317 30 50, leopold.kaiser@kathluzern.ch).

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit Kopie an: Katholische Kirchgemeinde Luzern, Fachbereich Personal, Brünigstrasse 20, 6005 Luzern.


Katholische Kirche
Luzern

Helfen Sie mit

...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto 60-21609-0



Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratianserat



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**
direkt vom
Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT-KERZEN

AZA 6002 LUZERN

8702 / 125

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

SKZ 5 3. 2. 2011

0000001805

000125